Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 5 (1923)

Heft: 36

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Erscheint jeden Samstag.

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen / zugerechnet / Einzelnummer kostet 20 Cts. /

Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstraße 43. / Telephon No. 61. / Postcheckkonto No. VI/1441.

Insertionspreise: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Cts., Ausland 40 Cts. Reklamen: Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.— per Zeile. Chiffergebühr 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß: Donnerstag Mittag.

Alleinige Annoncen-Annahme: Orell Füßli-Annoncen Zürich, „Zürcherhof", Sonnenquai 10 (beim Bellevueplatz) und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuchâtel etc.

Nr. 36 — Aarau, 8. September 1923 — V. Jahrgang

Vierte Völkerbundsversammlung.

Genf, 5. Sept. 1923.

Am Montag, den 3. September, während alle Glocken von St. Peter läuteten, ist die vierte Völkerbundsversammlung unter dem Vorsitz vom japanischen Delegierten, dem Grafen Ishi, Präsident des Völkerbundsrates, eröffnet worden. Sie tritt in einer schweren Stunde zusammen. Eines der Mitglieder des Völkerbundes weigert sich, die durch die Unterzeichnung des Vertrages aufgenommenen Verpflichtungen innezuhalten. Italien und Griechenland fehlen in der Versammlung, und gespannt wartet man, auf den Tribünen, daß sich die Stimme erhebt, die das Recht des Völkerbundes geltend machen soll, nach Artikel 12 des Vertrages, zwischen zwei streitenden Mitgliedern des Bundes einzugreifen. Unter diesen Umständen kommt mir die Rede des Vorsitzenden lang vor. Eine fein ausgearbeitete Rede in französischer Sprache, die zehn Quartoseiten füllt und die glücklicherweise, da sie schon in englischer und französischer Sprache unter den Mitgliedern verteilt worden ist, nicht übersetzt zu werden braucht. Die übrige Zeit wird durch ein Sympathietelegramm der Versammlung an die schwergetroffene Regierung Japans, vom australischen Delegierten Lord Coork vorgeschlagen, und durch die Ernennung des Komitees von 8 Mitgliedern zur Vollmachtsprüfung der Delegierten ausgefüllt, und die erste Sitzung ist zu Ende. Freilich, hinter geschlossenen Türen, in den Kommissionssitzungen, in den Gesprächen der maßgebenden Staatsmänner, da wird die Frage, die uns alle beunruhigt, besprochen. Es heißt, der Rat sei an der Arbeit und der italienische Delegierte Giuriati ist nach Rom zurückgekehrt, um die Instruktionen seiner Regierung, bezw. des Diktators zu holen. Unterdessen hat der Rat der italienischen und der griechischen Regierung telegraphiert, sie sollen sich jeden weiteren Schrittes enthalten.

In der Nachmittagssitzung des Montags fand die Wahl des Vorsitzenden statt und es wurde gewählt, mit 28 Stimmen von 45, der Abgeordnete von Cuba, Mr. de La Torriente y Parazza. Bundesrat Motta erhält 19 Stimmen. Der neue Präsident, der Rechtsanwalt in Habana ist, war einst Minister des Aeußern und sitzt im Senat von Cuba. Er ist Mitglied des Schiedsgerichtshofes im Haag und Verfasser von mehreren Schriften über den Völkerbund. In der gleichen Sitzung wurden die Kommissionen gewählt, und deren Präsidenten, die zugleich Vizepräsidenten der Versammlung sind. Bundesrat Motta wurde als Präsident der ersten Kommission — für Rechtsfragen — ernannt. Außer ihm ist die Schweiz in folgenden Kommissionen vertreten: in der zweiten — für technische Fragen — Herr Gustave Ador; in der dritten — für Abrüstung — Herr Ständerat Bolli; in der vierten — für Budget und Finanzen — Professor Burckhardt; in der fünften — soziale und allgemeine Fragen — Herr Ador; in der sechsten — politische Fragen — Herr Motta. Heute, Mittwoch, sind für den ganzen Tag Sitzungen des Rates und der Kommissionen vorgesehen und die nächste Sitzung der Versammlung findet erst am Donnerstag um 11 Uhr statt.

Die Tagesordnung der diesjährigen Versammlung ist außerordentlich beladen. Dazu werden noch, wie jedes Jahr, unerwartete oder erwartete Interventionen kommen, und der Gläubige freut sich, die mutigen Vorträger der Humanität, Lord Robert Cecil, Dr. Nansen, Branting im Saal zu sehen. Andere fehlen noch. Lord Robert Cecil sitzt nun, als Delegierter von Großbritannien, bei seinen Landsleuten, während General Smuts seinen Platz einnimmt in der südafrikanischen Delegation. In der französischen Delegation fehlen die Herren Bourgeois und Viviani. Senator Lebrun ist einer der neuen französischen Abgeordneten. Zum zweiten Male hat die belgische Regierung ihr Mandat einem sozialistischen Abgeordneten entzogen, und hat an Stelle von Herrn de Brouckhère den Baron Beyens, früherer Gesandter beim Vatikan, entsandt. Man erinnert sich des Senators La Fontaine, der während der zwei ersten Völkerbundsversammlungen Belgien vertrat, wegen seiner zu radikalen Haltung letztes Jahr durch einen andern Sozialisten ersetzt wurde, der dieses Jahr auch nicht Gnade gefunden hat. In der schweizerischen Delegation ist Ständerat Bolli an Stelle von Herrn Nationalrat Usteri getreten.

Jedes Jahr will es mich dünken, sitzen einige Frauen mehr unten im Saal. Schon zählen Dänemark, Schweden, Norwegen, Australien, Großbritannien und Rumänien Frauen zu ihren Abgeordneten. Mehrere besorgen das Amt von Sekretärinnen der Delegationen. Eine Italienerin, Signora Agresti, übersetzt auf vorzügliche Weise einen Teil der Reden. Neben all dem düsteren, das uns in dieser Stunde beunruhigt und niederdrückt, ist es als ein ermutigendes Symptom zu betrachten, daß die Frau mehr und mehr ihren Platz in der Versammlung —, die sich als das Weltparlament bezeichnen möchte — einnimmt. Durch sie, durch ihre Mitarbeit auf allen Gebieten — einschließlich und vor allem auf dem politischen, insofern sie sich von Leidenschaft und Voreingenommenheit freihält — wird die Sache der Menschheit in den Vordergrund treten, in den Verhandlungen des Völkerbundes und wird dieser auch zum vollkommenen Werkzeug werden, dadurch, daß er keine vorhandene Kraft, kein guter Wille brach liegen läßt.

In der letzten Stunde höre ich, daß der Völkerbundsrat in seiner heutigen Sitzung den italienisch-griechischen Konflikt behandelt hat und daß des italienischen Abgeordneten Salandra Argumente vor den Tatsachen, die Lord Robert Cecil vorbrachte, fielen. Morgen Donnerstag wird der Rat die Diskussion weiter führen und man hofft auf einen entscheidenden Beschluß.

Marguerite Gobat.

Schweiz.

Die vierte Völkerbundsversammlung und die Schweiz.

J. M. Die folgenschweren Weltereignisse der jüngsten Zeit werfen ihre Schatten auch in die schweizerische Politik hinein und rücken unser Verhältnis zum Völkerbund in eine neue Beleuchtung. Keiner, nicht einmal der ersten Völkerbundsversamlung, hat man bei uns mit solcher Spannung entgegengesehen, wie der am 3. September in Genf eröffneten vierten. Schon die zum voraus in der Presse erörterte Möglichkeit, daß der Schweiz, das heißt, dem ersten schweizerischen Delegierten, Herrn Bundesrat Motta, das Präsidium zufallen könnte, lenkte die allgemeine Aufmerksamkeit auf diese Tagung hin. Der griechisch-italienische Konflikt hat sodann die Völkerbundsversamlung vor ein neues Problem gestellt, das für den Völkerbund selbst zur Schicksalsfrage, und wie sich auch die Lösung gestalte, für unser Land von schwerwiegendster Bedeutung werden kann.

In der schweizerischen Presse wurde erwogen, ob sich das Ehrenamt eines Präsidenten der Völkerbundsversammlung mit der Pflichtenlast eines schweizerischen Bundesrates vereinen lasse. Selbstverständlich hat auch der Gesamtbundesrat zu dieser Frage Stellung genommen, in erster Linie wohl vom politischen Standpunkt aus; allein eine offizielle Mitteilung über seine Auffassung gelangte nicht an die Oeffentlichkeit. Dagegen wurde halb offiziös gemeldet, daß der Bundesrat eine Annahme des Präsidiums durch den ersten schweizerischen Delegierten nur dann als angezeigt erachte, wenn dies von der Mehrzahl der dem Völkerbund angeschlossenen Großmächte gewünscht werde. Es ist nun bekannt, daß Bundesrat Motta auf wiederholte Anfragen hin noch am Montag Morgen vor der Eröffnung der Völkerbundsversammlung einen ablehnenden Bescheid gab. Man darf es wohl als eine besondere Ehrung seiner Person auffassen, daß er trotzdem bei der Wahl, an der sich 45 Staaten beteiligten, bei einem absoluten Mehr von 23 Stimmen 19 Stimmen erhielt, während auf den neugewählten Präsidenten, den ersten Delegierten der Republik Kuba, Cosma della Torriente 24 Stimmen fielen. Politische Hellseher behaupten, daß bei der Wahlangelegenheit in Genf in letzter Stunde manches hinter den Kulissen ging und daß es Völkerbundglieder gebe, welche Herrn Motta sein einstiges Eintreten für die Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund nicht verzeihen können.

Bei der schwierigen Wendung, welche das griechisch-italienische Problem vor dem Völkerbund genommen hat, liegt es wohl eher im Interesse der Schweiz, daß ihr der exponierte Ehrenposten des Präsidiums entging. Ernsthafte Blätter zögern nicht, darauf hinzuweisen, daß das Machtbewußtsein Italiens stark genug wäre, um beim geringsten Anlaß nationalistisch-diktatorische Gelüste auch gegen die Schweiz spielen zu lassen. Die Ablehnung von Bundesrat Motta erscheint unter diesem Gefühlspunkt als Akt kluger Zurückhaltung. Das aber unterliegt keinem Zweifel, daß die schweizerische Delegation, in deren Kreis anstelle des erkrankten Herrn Forrer, St. Gallen, Professor Dr. Burckhardt, Bern, eingetreten ist, **für die Intervention des Völkerbundes im griechisch-italienischen Konflikt stimmen wird**, insofern diese Angelegenheit vor die Völkerbundsversammlung gelangt und nicht im Völkerbundsrat Erledigung findet. Eine andere Haltung unserer Delegation würde das Schweizervolk niemals verstehen.

Die Schweizer in Japan.

Die grauenvolle Erdbebenkatastrophe in Japan hat Unsicherheit gebracht über das Schicksal von zirka 200 Schweizern, die sich im östlichen Inselreich niedergelassen haben. Beim eidgenössischen Politischen Departement sind in diesen Tagen zahlreiche Erkundigungen über das Befinden dieser Landsleute eingegangen. Es wurden vom Departement sofort Maßnahmen getroffen, um Klarheit über das Los derselben zu erhalten. Nun wird ein Verzeichnis der gerefteten und in Japan verbliebenen Schweizer aufgestellt; alle schweizerischen Geschäftshäuser und Private, die Nachrichten aus Japan erhalten, werden ersucht, dem Politischen Departement davon Kenntnis zu geben. Bis zum Abend des 6. September konnte das Departement eine Liste von zirka 60 Schweizern veröffentlichen, die heil aus der Katastrophe hervorgegangen sind. Unter ihnen befinden sich auch der schweizerische Gesandte und seine Familie, sowie Frl. Renfer von Biel, die erst vor wenigen Wochen als Erzieherin bei Minister Lardy in Tokio in Stellung trat. Der Bundesrat hat die französische, die britische und die amerikanische Regierung ersucht, ihre in den japanischen Gewässern liegenden Schiffe anzuweisen, den von der Katastrophe betroffenen Schweizern in Japan Hilfe zu leisten. Die genannten Regierungen haben bereits die erforderlichen Schritte getan.

Bureaugehilfinnen der Bundeszentralverwaltung.

Der Bundesrat genehmigte in seiner Sitzung vom 4. September den Beschlußentwurf betreffend die Besoldungen der Bureaugehilfinnen der Bundeszentralverwaltung einschließlich der Direktionen der Post-, Telegraphen- und Zollverwaltung. Bureaugehilfin im Sine dieses Beschlusses ist jede in den genannten Verwaltungen beschäftigte weibliche Arbeitskraft, die auf Grund der Verordnung vom 7. Mai 1918 als Bureaugehilfin angestellt wird und die nicht ein Amt bekleidet, für welches naturgemäß höhere Anforderungen und eine entsprechend höhere Besoldung in Betracht fallen. Für die Gehilfinnen bestehen **zwei Besoldungsstufen.** Die Einreihung in dieselben erfolgt nach Maßgabe des dienstlichen Bedürfnisses, der Eignung und Tüchtigkeit der Dienstpflichtigen. Für die Besoldungsstufen gelten folgende **monatliche Mindest- und Höchstbeträge:** 1. Besoldungsstufe Fr. 230—350; 2. Besoldungsstufe Fr. 200—300. Bis zur Erreichung des Höchstbetrages erhält die volljährige Gehilfin bei befriedigenden Leistungen auf Jahresbe-

---

Feuilleton.

Der Vorzugsschüler.

11] Von Marie von Ebner-Eschenbach.

Nachdruck verboten.

In der Schule kam er zu spät. Der erste Vortrag hatte schon vor einer Viertelstunde begonnen, als er eintrat und sich auf seinen Platz setzte.

„Wo steckst denn?" raunte der Nachbar ihm zu. „Du bist aufgerufen worden und warst nicht da."

„Unglück, Unglück," murmelte Georg und gab sich alle erdenkliche Mühe, aufmerksam zuzuhören. In seinem Kopfe ging es sonderbar zu. Es summte und hämmerte darin, und der Stimme, die vom Katheder zu ihm herübertönte — sonst eine laute, kraftvolle Stimme —, fehlte der Klang. Die Worte, die sie sprach, waren nicht artikuliert, flossen ineinander wie Wellen . . . Noch etwas Sonderbares! der breite Saal schien sich zu verlängern ins Unglaubliche. Es war kein Saal mehr, es war ein langer Gang, von merkwürdig kaltem weißem Licht erfüllt, und ganz weit am Ende stand ein schwarzer Strich auf einem Piedestal. Georg mußte mit Gewalt alle seine Denkkraft zusammen nehmen, um sich klar zu machen: das ist der Herr Professor, der einen Vortrag hält.

Er schloß die Augen, lehnte sich zurück und dachte: Ich werde heute nicht lernen können. Nach einer Weile aber wurde es besser, er vermochte sich aus dem unheimlich traumhaften Zustand, in den er geraten war, heraus zu reißen. Der zweite Vortrag hatte begonnen. Der jetzt sprach, war ein sehr beliebter, von der ganzen Schule verehrter Lehrer, der Professor der Geschichte. Er hatte einen sonst kaum mittelmäßigen Schüler aufgerufen, und der bestand mit Ehren. Georg folgte. Ach! wenn er auch so viel Glück hätte, wie sein Vorgänger. Es schien beinahe. Der Professor prüfte aus dem unlängst von Georg Wiederholten und sagte: „Gut, bis auf zwei Jahreszahlen. Sie bekommen „Lobenswert". Ich möchte Ihnen aber gern „Vorzüglich" geben können und stelle deshalb noch einige Fragen. Nennen Sie mir alle deutschen Kaiser bis zu Rudolf dem Ersten."

Das war keine sehr schwere Frage. Voll Zuversicht begann er sie zu beantworten und gelangte glorreich bis zu Otto dem Dritten. Da verriet ihn sein Gedächtnis — er ließ den gelehrten und frommen Kaiser ein hohes Alter erreichen und Heinrich den Zweiten den ersten Salier sein.

Der Professor zuckte bedauernd die Achseln und unterbrach ihn: „Das geht nicht gut. — Etwas anderes! Erzählen Sie mir die Geschichte von Konradin."

O — die wußte er! die hatte er seiner Mutter erzählt; so rührend, daß sie dabei weinen mußte. Konradin war ja — nun ja — war ja König Enzio — Oder nein, richtig — Enzio war Konradin —

Ein kaum unterdrücktes boshaftes Kichern erhob sich, der Pepi lachte ihn aus. Die Augen des Professors hefteten sich fest auf ihn. Er verstand, daß diese guten, wohlwollenden Augen ganz besorgt fragten: „Sind Sie bei Trost?"

Er hätte schreien mögen: „Nein! ganz verwirrt und konfus bin ich!"

„Sie tun mir leid," sprach der Professor, „aber — sagen Sie selbst — welche Klasse haben Sie verdient?"

Georg flüsterte etwas völlig Unverständliches. Dem Lehrer schien, es sei ein Dank gewesen. Der Junge wußte heute nichts, erriet aber viel, erriet das innige Mitleid, das er seinem Lehrer einflößte.

Ehe der dritte Vortrag begann, verließ er die Schule und ging langsam die Straße hinab. Es war ein Frühlingstag mit sommerlichem Sonnenschein, der Himmel wolkenlos, die Luft noch frei von Staub und Dunst. Georg schritt mit weit aufgerissenen, verglasten Augen zwischen den Menschen dahin, die sich in der Hauptverkehrsstraße der Vorstadt drängten. Einem oder dem andern fiel auf, wie sonderbar „verloren" er aussah. Keiner hatte Lust und Zeit, ihn zu fragen, was ihm sei. Ein Tischlerjunge nur, der einen Handwagen schleppte, und an den er angestoßen war, rief ihm zu:

„Hüo! wo hast dein Schädel? Anbaut mit samt der Mützen?"

Unwillkürlich griff Georg nach seinem Kopfe. Er war barhaupt, hatte seine Mütze in der Schule gelassen, und auch seine Lernsachen. Daran lag aber nichts. Ihn würde niemand nach ihnen fragen. Er konnte ja nicht mehr heim. „Komm mir nicht nach Hause mit einer schlechten Note!" Diese Worte dröhnten unabläßig an sein Ohr. Jetzt mußte er sie bekommen, die schlechte Note, die erste wirklich schlechte. Was würde der Vater jetzt mit ihm tun? Und wie würde die Mutter sich kränken — Nein, nein, Vater und Mutter, er wagt es nicht, er kommt nicht mehr zurück, er geht, wohin schon mancher unglückliche Schüler gegangen ist: in die Donau. Und dieser eine Gedanke, je länger er ihn vor sich sah, als das Unabwendbare, Einzige, je mehr befreundete er sich mit ihm. Dieser Gedanke mit dem dunklen Kerne hatte eine blendende Atmosphäre und sang an, eine große Helligkeit zu verbreiten. Er gestaltete sich jetzt so: „Ich muß in die Donau, ich will aber auch, und gern. Wie gut ist es, tot zu sein, nicht mehr hören zu müssen: Lern! Wie gut auch, wenn es keinen Zwiespalt mehr zwischen den Eltern gibt. Aber du begeßt einen Selbstmord," fuhr es ihm durch den Sinn, „und ein Selbstmord ist eine Todsünde." Ihn schauderte. „Lieber Gott! Allgütiger!" stöhnte er und blickte flehend zum Himmel empor. „Rechne mir meinen Tod nicht als Sünde an! Ich will keine Sünde begehen, ich will sterben für den Frieden meiner Eltern. Mein Tod ist ein Opfertod."

Ein Opfertod!

An dieses Wort klammerte er sich; es brachte ihm Trost. Er verwandelte die Tat der Verzweiflung in eine Heldentat und schwerste Schuld in ein Märtyrertum. Es ging auf vor dem armen, irrenden, suchenden Kinde wie ein Stern in der Nacht. Keine Erwägung, keine Ueberlegung, kein Zweifel mehr, nicht die geringste Fähigkeit, sich etwas anderes vorzustellen, nur die rasende, unbezwingliche Sehnsucht, Erlösung zu erfahren und Erlösung zu bringen.

(Schluß folgt.)

glim jeweilen eine ordentliche Besoldungserhöhung, die einem Zehntel des Unterschieds zwischen dem Mindest- und Höchstansatz der Jahresbesoldung entspricht. Die Versetzung von der zweiten in die erste Besoldungsklasse gilt als Beförderung; in diesem Falle hat die Gehilfin Anspruch auf eine außerordentliche Besoldungserhöhung. Neben der Besoldung erhält die Gehilfin, die für den Unterhalt eigener Kinder aufzukommen hat, auch die Kinderzulagen. Auf die Gehilfin finden die Bestimmungen der Statuten der Versicherungskasse für die eidgen. Beamten, Angestellten und Arbeiter des Bundes Anwendung. Dieser Beschluß tritt auf 1. Oktober 1923 in Kraft.

Ausland.

Die politischen Verhältnisse in Jugoslavien.

Im politischen Leben Jugoslaviens (Südslaviens) gibt es drei große Parteien, welche heute den Schauplatz der politischen Kämpfe beherrschen. Außer diesen gibt es noch mehrere größere und kleinere Parteien, wie die Klerikalen, die mächtigste Partei in Slovenien, die bosnischen, die makedonischen Türken und noch andere. Dieselben sind jedoch zu schwach, um eine führende Rolle zu spielen; sie können aber durch ihre Haltung eine Entscheidung in den politischen Kämpfen herbeiführen.

Die stärkste Partei Jugoslaviens ist die Radikale mit Pasitsch an der Spitze. Pasitsch, der Nestor der serbischen Politik, hat in den letzten Jahrzehnten der Geschichte Serbiens eine dominierende Rolle gespielt. Er und seine Partei haben in dem Serbien, wie es vor dem Kriege bestand, die Idee eines Groß-Serbins vertreten, das alle Slaven des Südens unter der Dynastie der Karageorgewitsch vereinigen sollte.

Die demokratische Partei ist erst im neuen jugoslavischen Reiche entstanden. Sie gruppierte ursprünglich ihre Anhänger aus jenen Gebieten, die sich nach der Auflösung der österreichisch-ungarischen Monarchie mit Serbien vereinigten. Ihr Führer Pribitschewitsch vertrat schon im früheren kroatischen Parlament die Interessen der Serben. Heute ist er ein Verfechter des zentralistischen Staates, was eine Hegemonie der Serben bedeutet.

Die dritte große Partei Jugoslaviens ist die republikanische Bauernpartei mit Raditsch an der Spitze. Sie hat anfänglich ihre Anhänger hauptsächlich unter den kroatischen Bauern gefunden. In ihrem Programm steht sie im schärfsten Gegensatz zu den zwei früher erwähnten Parteine. Sie vertritt den Standpunkt eines Föderativstaates, in welchem die verschiedenen Teile des heutign Jugoslaviens ihre vollständige Autonomie bewahren. In Anbetracht der großen wirtschaftlichen und kulturellen Verschiedenheiten der nun vereinigten Länder hat dieser Standpunkt volle Berechtigung. In diesem Punkte nähern sich der Raditsch-Partei die Klerikalen (Dr. Korosec) und die bosnischen Türken (Dr. Spaho).

Fast 4½ Jahre sind seit der Gründung des jugoslavischen Staates verstrichen, der außer den Bulgaren alle Südslaven vereinigt. Damit waren die Bestrebungen der Südslaven seit Beginn des 19. Jahrhunderts zur Wirklichkeit geworden. Man war bereit, auf die Besonderheiten der Kulturentwicklung, welche durch die verschiedene Geschichte und letzten Endes durch die verschiedenen Wirtschaftsverhältnisse bedingt sind, um eines Jugoslaviens Willen zu verzichten. Daß dieser Wille vorhanden war, bezeugte auch das Resultat der ersten Wahlen. Die nationalen Unterschiede sind dabei in den Hintergrund getreten. Man erachtete die Nationalitätenfrage durch die Tatsache der Vereinigung der Kroaten, Serben und Slovenen als gelöst. Der neue Staat hatte andere Probleme zu lösen. Vor allem war es die Agrarfrage, welche das politische Leben beherrschte. Die breite Masse der Wähler stand hinter den Parteien mit ausgesprochenem sozialen Programm. So errang die Landarbeiterpartei, welche hauptsächlich unter den Bauern des alten Serbiens warb, 35 Mandate, die kommunistische Partei 58. Die Demokraten, die eine Mittelstandspartei sind, haben bei den ersten Wahlen bei 90 Mandate errungen. Ihnen folgten erst die Radikalen (Pasitsch-Partei), die einige Mandate weniger erhielten und die republikanische Bauernpartei (Raditsch-Partei), welche nur 50 Mandate errang.

Mit Ausnahme der republikanischen Bauernpartei waren die übrigen Parteien bereit, sich auf einer geeigneten Plattform zu einer gemeinsamen Arbeit zusammenzufinden. Nur Raditsch und seine Anhänger boykottierten gleich die Konstituante. Als republikanische Partei haben sie die monarchistische Staatsform nicht anerkannt. In jenen Teilen Kroatiens, in denen Raditsch seine meisten Anhänger hat, hatte sich sogar eine starke separatistische Tendenz bemerkbar gemacht. So wurde von der Konstituante die Verfassung für den neugegründeten Staat beraten, ohne daß die republikanischen Abgeordneten an den Sitzungen teilgenommen hätten.

Das bisherige entworfene politische Bild änderte sich aber plötzlich am 28. Juni 1919, dem Tage, an dem die neue Verfassung Gesetz wurde. Mit diesem Tage begann ein neuer Abschnitt im staatlichen Leben Jugoslaviens. Er begann in einem drohenden Zeichen mit einem Attentat auf den König. Es war dies die Tat eines jugendlichen Kommunisten, der in seinen revolutionären Hoffnungen durch seine eigene Partei enttäuscht wurde. Am gleichen Tage zeigte sich auch bei den anderen Slaven aus der zerfallenen Monarchie, die gewillt waren, ein geeinigtes Jugoslavien zu gründen, die Enttäuschung. Die Verfassung spricht schon im ersten Satz von den drei Nationen (Serben, Kroaten (Kroati) und Slovenen), indem sie dem neuen Königreich den Namen S. K. S. verleiht. Die Verfassung ist durchaus von keinem modernen Geiste beseelt, was aber der Hauptanstoß war, streng zentralistisch. Nicht die geringste Selbstentscheidung, bei diesen so großen wirtschaftlichen und kulturellen Unterschieden der einzelnen Teile von S. K. S., ließ sie den Ländern über. Slovenien, das industriell hoch entwickelt und das weniger als 40 Prozent Analphabeten hat, Kroatien, das seit Jahrhunderten sein eigenes Parlament hatte, sollte gleichgestellt sein mit Makedonien, das sich noch nicht der feudalen Bande entledigt hat, das über 90 Prozent Analphabeten hat! Das war der Punkt, an dem sich das erste Parlament spaltete. Die kroatischen Abgeordneten mieden getreulich durch alle die 3 Jahre das Parlament. Vom 28. Juni des Jahres 1919 bis heute war ihre Parloe: „Revision der Verfassung". So blieben denn im Parlament die zwei stärksten Parteien die radikale und die demokratische. Die Kroaten sind von selber gegangen, der Kommunisten entledigte man sich leicht. Der Anlaß war da: das Attentat und dessen Folge, das Gesetz zum „Schutze des Staates" bot die Gelegenheit, alle Abgeordneten, weil sie Kommunisten, auf 2 Jahre zu verurteilen. So regierte durch 3 Jahre die radikale und deomkratische Partei ohne jede Opposition. Die demokratische Partei ließ prinzipiell die kroatische Frage nicht gelten, denn welche Stellung sie auch immer dazu genommen hätte, die Tatsache, daß sie die Frage auf die Tagesordnung setzte, wäre ja schon der Beweis ihres Vorhandenseins gewesen. Diese Stellungnahme der demokratischen Partei diente den Bestrebungen der Radikalen zum Deckmantel einer Hegemonie des serbischen Finanzkapitals und des Aufbaus Serbiens auf Kosten Kroatiens und Sloveniens, der reicheren Länder. (Das zeigt am besten die Lösung der Valutafrage im Innern des Reiches, da 1 Dinar 4 Kronen gleichgesetzt wurde.)

Was aber das Vertragen der beiden Parteien untereinander in der Regierungskoalition anbelangte, kann man sich vorstellen, wenn man ihre Programme, die durchaus gegensätzlich sind, in Betracht zieht. Es standen sich gegenüber Großgrundbesitz und Großkapital gegen Kleinbesitz und Gewerbestand. Dieser Gegensatz machte jedes Zusammenarbeiten unmöglich. Hatten einmal die Demokraten im Wege der Gesetzgebung etwas erreicht, so verhinderten die Radikaen die Durchführung desselben. Oder wieder umgekehrt. Als bestes Bild hiefür dient die Agrarreform.

Kurz vor der Schließung des Parlaments im Jahre 9122 trat die demokratische Partei aus der Koalition aus. Nun bildete die radikale allein die Regierung. Die Hauptsache war damit erreicht, der Verwaltungsapparat war zu den nun ausgeschriebenen Wahlen in ihren Händen. Und was zeitigten diese Wahlen, die am 18. März d. J. stattfanden? Ein unerwartet krasses Bild!

Alle Parteien mit sozialen Programmen, die die Nationalitätenfrage als gelöst erachteten, verschwanden oder gingen sehr geschwächt aus dem Wahlkampf hervor. Die Nationalitätenfrage und damit die Frage der Form des Staates durfte bei der Agitation nicht übergangen werden. Man mußte unbedingt Stellung zu ihr nehmen. Die Hauptlosung war die alte Verfassung und eine Revision der Verfassung. Für letztere haben sich ganz entschieden alle Teile der gewesenen österreichischen Monarchte geäußert. Die Bauernpartei, deren Führer Raditsch ist und der seine Listen nicht nur in Kroatien und Slavonien, sondern auch in Bosnien und Dalmatien aufstellte, trug 70 Mandate davon, ebenso die klerikale Partei in Slovenien (Dr. Korosec) 25 und die linksstehende Partei der Türken mit Dr. Spaho 18. In diesen Teilen hatten die absolute Mehrheit die revisionistischen Parteien, nämlich insgesamt 118; dagegen in Serbien und Makedonien die radikale, nämlich 107. Wie viel Mandate die radikale Partei dem Terror verdankte, davon will ich nicht ausführlich sprechen. Jedenfalls ist in erster Linie damit das gänzliche Erliegen der kommunistischen Partei zu erklären. So hat z. B. Pasitsch der ganzen Wrangel-Armee, die nach dem Zusammenbruch an der russischen Front nach Serbien flüchtete, das Wahlrecht erteilt, unter der Bedingung, daß sie für die Radikalen stimmen.

Die Demokraten gingen ganz bedeutend geschwächt aus den Wahlen hervor. Sie verloren bei 40 Mandate. Sie hatten sich in Kroatien und Dalmatien, wo sie ihre Hauptstütze hatten, durch die Idee des Zentralismus, dessen Urheber sie sind, unmöglich gemacht.

Bei diesen nun auf solche Weise ausgefallenen Wahlen stellt sich die Frage der künftigen Koalition. Bei 312 Mandaten, von denen nur 107 die Radikalen haben, also nicht die Mehrheit, muß unbedingt an eine Koalition gedacht werden, denn man kann doch nicht voraussetzen, was wohl manchen radikalen Kreisen angenehm wäre, daß die Raditschpartei vom Parlamente fern bleibt. In diesem Falle hätte man natürlich die Mehrheit und man könnte allein regieren.

Pasitsch ist sich wohl der Gefahr bewußt, die ihm durch das mächtige Anwachsen hauptsächlich der Raditschpartei, sowie der andern verfassungsrevisionistischen Parteien droht. Es wurden bereits Stimmen laut, die verlangten, daß Raditsch, der gefährlichste Führer der Opposition, vors Gericht gestellt werde, wegen Uebertretung des Gesetzes zum „Schutze des Staates".

Wie sich die nächsten politischen Ereignisse in Jugoslavien gestalten werden, läßt sich heute noch nicht sagen. Eine große Gefahr für das politische Leben ist die faseistische Tendenz, die sich in der demokratischen Partei — die einzige Partei, die wieder für eine Regierungskoalition in Betracht kommt — bemerkbar macht.

Pasitsch ist einer jener Politiker, die den Problemen der heutigen Zeit nicht mehr gewachsen sind. Er gehört zu jener Klasse von Staatsmännern, die das alte Europa beherrschten. Er war der einzige, der durch Jahrzehnte hindurch die Macht in Serbien in seinen Händen hielt und der jederzeit eine eventulle Opposition mit du brutalsten Mitteln aus dem Wege zu räumen mußte. Er versucht auch heute, das neugegründete Jugoslavien mit jenen Mitteln zu beherrschen, die er während seiner langen politischen Karriere angewendet hat. Daß diese Politik von langer Dauer sein kann, können nur jene denken, die gewaltsam die Augen vor der Wirklichkeit schließen. Soll sich Jugoslavien zu einem modernen Staate entwickeln, dann kann es nur so sein, daß den wirtschaftlichen und kulturellen Bestrebungen seiner verschiedenen Teile vollauf Rechnung getragen wird.

Hilde Anagl.

Civa's Tanz von Ananda Coomaraswamy*)

Romain Rolland hat zu dem von seiner Schwester Madeleine Rolland meisterhaft aus dem Englischen ins Französische übersetzten Buch des indischen Kunsthistorikers Coomaraswamy eine Vorrede von wundervoller Tiefe und Weite beigesteuert. Zehn dem Text eingeheftete Tafeln indischer Bildhauerei und Malerei bilden das hochinteressante Anschauungsmaterial zu den vierzehn Abhandlungen über Indiens Beitrag zum Glück der Menschheit, die indische Auffassung der Kunst, die indische Musik, die Stellung der Frau in Indien, Nietzsches Verhältnis zu indischer Philosophie und verschiedene religiöse und soziale Probleme des alten wie des modernen Indien. Mit zwingender Gewalt führen sie in den Mittelpunkt indischen Denkens, dessen Besinnlichkeit unsere weltliche Lebensunrast anfänglich ganz fremdartig berührt.

Die mit zahlreichen Literaturbeispielen belegte, von Coomaraswamy keineswegs kritiklose tiefe Unterwürfigkeit der indischen Frau ihrem Manne gegenüber wird eine westliche Frauenrechtlerin auf den ersten Blick vielleicht abstoßen. Aber die uns unbekannte Verehrung, die die Indierin als Mutter und Erzieherin ihrer Söhne, als Hüterin von mit edler Philosophie gesättigten häuslichen und religiösen Traditionen genießt, bildet ein Gegengewicht hiezu: „Ein Lehrer ist zehn Hofmeistern überlegen durch sein Anrecht auf Verehrung, ein Vater hundert Lehrern und eine Mutter tausend Vätern dank ihrer Wirksamkeit als Erzieherin." Auch reicht die psychologische Begründung dieser Haltung in die der Frau des Westens mit der des Ostens gemeinsamen Tiefe schrankenloser Liebe hinab, der Verströmen in opferwilliger Hingabe letztes Glück bedeutet. Von hier aus vermögen wir auch zu ahnen, daß der aus primitivem Totenkultus entstandene uralte Brauch der Witwenverbrennung später der indischen Frau noch etwas anderes bedeuten konnte als schmachvoll grausamer Zwang. Und mit dieser mystischen Inbrunst (die auch in dem seltsamen Sahaja, einer von irdischer Schwere befreiten Liebesverbindung lebt) kontrastiert in dem weltweiten indischen Denken eigenartig eine unsentimentale Lebensweisheit, die das Hauptgewicht nicht auf Rechte, sondern auf Pflichten legt und der Entfaltungsmöglichtei der Gruppe, der Familie größern Wert beimißt als der des Einzelmenschen. Mit kräftigem Wirklichkeitssinn baut sie die Ehe nicht auf zeitlich begrenzter Leidenschaft auf, sondern erfaßt sie als soziale Einrichtung, die in Indien leichter als im Westen von Stürmen verschont bleibt; denn ohne Illusion keine Enttäuschung.

Ueberraschend auch die der landläufigen demokratischen Verurteilung entgegengesetzte Deutung des Kastenwesens als einer Art gewerkschaftlicher Organisation.

Ueber alle Schranken von Konfession und Dogma hinüber ergreift die Schilderung der symbolischen Bedeutung von Civas welterlösendem Tanz das Innerste jeder religiösen Seele, und mit Recht ist durch die Titelgebung gerade dieses Kapitel in den Vordergrund gerückt worden.

Ananda Coomaraswamy hat wahrscheinlich in stärkerem Maß die ideale Bedeutung indischer Lebensformen als deren frühere und heutige unvollkommene Wirklichkeit in Betracht gezogen. Dadurch aber bietet er uns in La Danse de Civa nicht nur Klärung unserer Eigenart durch Entgegenstellen indischer Besonderheit, sondern Beglückung durch Bewußtmachung tiefster und letzter menschlicher Gemeinsamkeit.

H. B.

*

Fragment aus dem Vorwort von Romain Rolland zu Ananda Coomaraswamys **Danse de Civa.**

Uebersetzt und mit freundlicher Erlaubnis des Autors veröffentlicht von H. B.

Wir sind unserer eine Anzahl in Europa, denen die Zivilisation Europas nicht mehr genügt. Vom Geist des Westens unbefriedigte Söhne, denen das alte Haus zu enge geworden ist und die, ohne den Scharfsinn, die Leuchtkraft und die heldenmütige Energie eines Denkens zu verkennen, das die Welt eroberte und während mehr als zweitausend Jahren beherrschte, doch unwillkürlich sich dessen Unzulänglichkeiten und dessen beschränkten Hochmut haben eingestehen müssen. Wir sind unserer einige, die nach Asien schauen.

Asien, der unermeßliche Erdteil, von dem Europa nur eine Halbinsel ist, die Vorhut des Heeres, der Schnabel des gewaltigen, mit tausendjähriger Weisheit befrachteten Schiffes . . . Aus Asien sind uns immer unsere Götter und unsere Gedanken gekommen. Aber infolge der Auflösung des Zusammenhangs mit dem heimatlichen Osten haben wir während den Wanderungen unserer der Sonne nachziehenden Völker die weltumfassende Weite dieser Gedanken für unsere Zwecke gewaltsamen und begrenzten Handelns verunstaltet.

Und jetzt sehen sich die Rassen des Westens in die Enge einer Sackgasse eingekeilt und würgen sich grimmig. . . . Reißen wir unsern Geist los von dem blutigen Gewühl! Versuchen wir die große Wegkreuzung wieder zu gewinnen, von wo aus sich nach den vier Windrichtungen die Ströme des schöpferischen Menschengeistes ergossen haben! Steigen wir zu den erhabenen Hochebenen Asiens empor!

Gewiß hat Europa die Wege nach Asien nie verlernt, wenn es sich darum handelte, unter der Flagge Christi oder der Zivilisation zu plündern, zu brandschatzen und die materiellen Reichtümer dieser Gebiete auszubeuten. Aber welchen Nutzen hat es aus den Schätzen des Geistes gezogen? Sie sind in Sammelbänden und historischen Museen vergraben geblieben. Ein paar akademische Vergnügungsreisende von Ruf haben Brosamen davon beknabbert. Das geistige Leben Europas hat keinen Gewinn davongetragen.

Wer hat in dem Wirrsal, in dem sich das chaotische Gewissen Europas abquält, darnach ausgeschaut, ob nicht die vierzig Jahrhunderte alten Zivilisationen Indiens und Chinas unserer Bangnis Antwort, unserem Streben Vorbild zu bieten vermögen?

Das Buch Coomaraswamys hat sich als Aufgabe gesetzt, die Macht dieses Geistes aufzuzeigen und alles, was er für die Größe und das Glück des Menschengeschlechtes aufgespeichert hat.

In einer Reihe von Abhandlungen, die in losem Zusammenhang zu stehen scheinen, die

*) Ananda Coomaraswamy: *La Danse de Çiva.* Traduit de l'original anglais par Madeleine Rolland. Avant-Propos de Romain Rolland. Paris F. Rieder 1922.

Die Arbeit der Frauen für den Frieden findet ihre Würdigung

Die Schweiz. Gemeinn. Gesellschaft hat, wie wir „der Schweiz im Völkerbund, dem Organ der schweiz. Vereinigung für den Völkerbund entnehmen, an den Völkerbundsrat eine Eingabe gerichtet, der wir Frauen nur aus innerstem Herzen zustimmen können, spricht sich doch darin der Geist aus, dessen Obsiegen auch unser ganzes Bemühen gilt. Die schweiz. Gemeinnützige Gesellschaft stellt das Gesuch, der Völkerbund möchte bei allen Regierungen, die ihm angegliedert sind, und bei sämtlichen Kirchen der dem Bunde angehörigen Völker dahin arbeiten, daß durch das Mittel des staatsbürgerlichen Unterrichtes und der Einwirkung der Kirchen auf ihre Angehörigen überall die Gewalt dem Rechte und der Güte weiche, und daß die rechtlichen und moralischen Grundsätze, die innerhalb eines Staates herrschen, auch für den zwischenstaatlichen Verkehr Geltung erlangen müssen. Der Völkerbund möge ein Preisausschreiben für ein Lehrbuch erlassen, das den jungen Bürgern zeige, wie die Menschheit vergeblich auf dem Wege von Gewalt und Unrecht zu einem allgemeinen Menschenglück zu kommen versucht habe, und wie dies nur allein auf Grund der angeführten Grundsätze möglich und erreichbar sein werde.

Von besonderem Interesse ist aber für uns Frauen folgende Stelle der Eingabe, die wir im Wortlaute wiedergeben: „Der Völkerbund möge einen Appell richten an alle bekannten Frauenvereine in den verschiedenen Ländern, die sich die Begründung des Weltfriedens und die Bekämpfung eines jeden künftigen Angriffskrieges zur Aufgabe machen, sie möchten weiterhin in dem begonnenen Kampfe für Recht und Frieden ausharren und dafür wirken, daß die weitesten Kreise der Frauenwelt in diesem Sinne mit ihnen arbeiten, um in absehbarer Zeit das gesteckte Ziel zu erreichen."

Diese Ermutigung und Anerkennung ist — ganz abgesehen von der Sache an sich — unsern „Friedensfrauen" wohl zu gönnen, haben sie doch auch heute noch mit viel Aengstlichkeit, Spott und Lauheit zu kämpfen. Die moralische Unterstützung einer Gesellschaft von solchem Ansehen, wie es die „schweiz. Gemeinnützige" genießt, ist vielleicht geeignet, die große Zahl von Aengstlichen und Lauen aufzurütteln, denen eine Idee erst dann annehmbar erscheint, wenn sie durch irgend eine Autorität sanktioniert worden ist. So sehr wir dem Friedengedanken freie, stolze Herzen als Verfechter wünschen, so wissen wir doch, daß eben alle, auch die Schwächern, von ihm ergriffen werden müssen, soll er sich durchsetzen können.

Möchte doch die Großzahl unserer Frauen sich endlich dieser größten Frauenaufgabe, die so ganz in der Richtung unserer Frauenbewegung liegt leiden wir Frauen und Kinder als die Schwächern doch immer am meisten unter dem Machtgedanken — bewußt werden und für sie arbeiten. Ein Weg ist der Anschluß an unsere schweiz. Völkerbundsvereinigung, an ihre verschiedenen Lokalsektionen, ein anderer die Aufnahme dieser bewußten Friedensarbeit in unsere Frauenaufgaben. Angesichts der jüngsten politischen Ereignisse sollten wir Frauen uns erst recht — statt etwa verzagt oder gar mit Spott von dieser Forderung uns abzuwenden — von der Größe dieser Aufgabe uns ergreifen lassen.

Fabrikinspektion in Norwegen.

Seit die Vereinheitlichung der schweizerischen Gesetzgebung im Gange ist, haben sich die Schweizerfrauen stets lebhaft für die darin enthaltenen Neuerungen interessiert. So hat der Bund schweiz. Frauenvereine seinerzeit auch zum Fabrikgesetz verschiedene Petitionen gemacht und seitdem wieder zur Revision desselben. Die Einführung weiblicher Fabrikinspektorinnen war auch eine der Forderungen, die aber auch bei der Revision nicht erfüllt werden wird; immerhin sind nun weibliche Gehilfinnen vorgesehen. Es ist daher für uns Schweizerinnen lehrreich, einiges zu hören von dem, was Frau Betzy Kjelsberg, die staatlich angestellte Fabrikinspektorin in Norwegen, in den Nachrichten des Internationalen Frauenbundes über ihre Tätigkeit berichtet.

Sie hat ihren Wohnsitz und ihr Bureau in Kristiania und nimmt von dort aus regelmäßige Inspektionsreisen zur Kontrolle der industriellen Betriebe im ganzen Lande vor. Ihr unterstehen die in den größeren Städten (Kristiania, Bergen, Trondjeon) angestellten Assistentinnen, mit denen sie durch Berichte, gemeinsame Sitzungen, gelegentlich auch gemeinschaftliche Besichtigungen, in ständigem Kontakt steht. Unter dem Vorsitz des Oberinspektors des staatlichen Fabrikkontrollwesens finden von Zeit zu Zeit Beratungen über die Ergebnisse der Fabrikinspektion und die daraus erwachsenden praktischen Konsequenzen statt.

Das Zusammenarbeiten der staatlichen Fabrikinspektoren mit den lokalen Kontrollkommissionen, das in seinen Anfängen nicht überall ein

gutes war, ist jetzt recht befriedigend geworden. Besonders die **den Kommissionen angehörenden Frauen** zeigen steigendes Interesse für die ihnen anvertraute Aufgabe. Jedoch wäre eine systematische Bekanntmachung dieser **ehrenamtlich** arbeitenden Kommissionsmitglieder mit den Einzelheiten ihrer Pflichten hie und da wünschenswert, da der gute Wille allein zu deren nutzbringender Durchführung nicht ausreicht.

Nur in einer ganz geringen Anzahl von Fällen (9 bei 1463) ist es während der Dauer des Berichtsjahres erforderlich gewesen, Anzeige wegen Uebertretung des Arbeiterschutzgesetzes zu machen. In der Regel kommen die Arbeitgeber bereitwillig den Anordnungen der Fabrikinspektion nach.

Von den vorgekommenen Betriebsunfällen, soweit Frauen davon betroffen wurden, fiel der größte Prozentsatz auf die Metallindustrie. Oft trug die **unpraktische Kleidung** der Arbeiterinnen die Schuld an den Unfällen, vielfach waren sie auch ungenügender Instruktion über den Gebrauch der Maschinen zuzuschreiben. Es ist durchaus erforderlich, daß die **Fortbildungsschulen**, die in Norwegen obligatorisch werden sollen (auch ein Postulat der Schweizerfrauen!), besondern Nachdruck auf eine gründliche manuelle und theoretische Vorbildung der Schülerinnen, auch für die Fabrikarbeiterin, legen.

Kinder werden in der norwegischen Industrie selten beschäftigt. Dies hat seinen natürlichen Grund einmal in dem Umstande, daß auch in Norwegen Arbeitslosigkeit herrscht und man selbstverständlich nicht Kinder anstellt, so lange deren Eltern ohne Arbeit sind; dann aber auch geht die staatliche wie die lokale Kontrolle mit Bezug auf Zulassung Minderjähriger sehr streng vor. Ohne ärztliches Attest und die von Fall zu Fall nachzusuchende Erlaubnis des Ober-Inspektors des staatlichen Kontrollwesens darf kein Kind Arbeit in industriellen Betrieben erhalten.

Der Achtstundentag (oder maximum 8½ Stunden pro Tag während der ersten 5 Wochentage) **wird jetzt fast ausnahmslos eingehalten.** Fast in allen Städten besteht meistens eine viertelstündige Frühstücks- und eine halbstündige Mittagspause. In den Industriezentren im Westen und Süden Norwegens neigt man eher zu einer Aufrechterhaltung der früher üblichen Zeiteinteilung, wobei eine längere Mittagspause (1½—2 Stunden) die Arbeit unterbricht. Die ersterwähnte zusammenhängende Arbeitszeit, mit Schluß um 4 oder 5 Uhr nachmittags, hat große Vorteile für den Arbeiter — aber auch nicht zu unterschätzende Nachteile. Die Fabrikinspektorin weiß von Klagen der Eltern zu erzählen, nach welchen die zusammenhängende Freizeit besonders die jungen Burschen und Mädchen dazu verleite, sie zum größten Teil fern der elterlichen Wohnung zuzubringen. Leider seien auch die Wohnungsverhältnisse derart schlechte, daß es wohl zu verstehen sei, wenn die jungen Menschen ihre Freizeit anderswo zubringen wollen, als in den ungemütlichen und engen Räumen, die sie zu Hause erwarten. Die Ausführungen enden natürlich bei der so wünschenswerten industriellen und staatlichen Wohnungsfürsorge (ebenfalls wie bei uns).

Wissenswert sind noch die Tatsachen, daß die Beleuchtung in den Betrieben fast nie mehr Petrol oder Gas sei, sondern Elektrizität, die in ganz Norwegen zur Herrschaft gelangt sei; ferner daß die Reinlichkeit in den Betrieben durch die Kontrolle große Fortschritte gemacht habe, die sich in Einrichtung von Speiseräumen, Garderoben, Waschräumen und Bädern, selbst in ältern Betrieben, geltend machen. Da alle modernen **Volksschulen in Norwegen Badeeinrichtungen besitzen, so seien die jungen Arbeiter und Arbeiterinnen an die Benutzung von Bädern gewöhnt** — die Aeltern zeigten noch häufig eine unüberwindliche Abneigung gegen das Baden!

Mit einem Sätzlein nur streift die Fabrikinspektorin die Kontrolle der **Heimarbeit**, die im Berichtsjahre keinen Anlaß zu Klagen und Anzeigen gegeben habe. Da gerade dieses Problem bei uns noch der Lösung harrt, so wäre es wissenswert, wie in Norwegen eine Kontrolle der Heimarbeit möglich gemacht wurde. Unsere Sozialarbeiterinnen, unsere juristisch-volkswirtschaftlich gebildeten Frauen, die vielleicht Gelegenheit haben, Norwegen zu bereisen, möchten sich doch bei Fru Kjelsberg erkundigen, zu Nutz und Frommen unserer schweizerischen Fürsorge und Gesetzgebung.

S. G.

---

aber alle vom gleichen Zentralgedanken ausgehen und alle dem gleichen Ziel zustreben, wird die allumfassende und gelassene Metaphysik Indiens auseinandergesetzt, seine Weltauffassung, seine soziale Organisation, die vollkommen war zu ihrer Zeit und sich noch dem Rhytmus der neuen Zeiten anzupassen vermöchte; die Antwort, die es auf das Problem der Frau gegeben hat: Familie, Liebe, Heirat; und die wundervolle Offenbarung seiner Kunst. Durch den ganzen Dom der indischen Seele mit seiner üppigen und doch geordneten Fülle behauptet sich der gleiche Geist höchster Zusammenfassung. Keine Verneinung. Alles ist ausgeglichen. Alle Kräfte des Lebens gruppieren sich zu einem Wald mit tausend windbewegten Armen, geführt von Nataraja, dem Meister des Tanzes. Jedes Ding hat seinen Platz, jedes Wesen seine Bestimmung, und alle vereinigt zum göttlichen Konzert bringen mit ihren verschiedenen Stimmen und sogar mit ihren Dissonanzen nach dem Worte Heraklitis die schönste Harmonie hervor. Während im Westen eine starke und kalte Logik das Unähnliche trennt und es wohl sortiert in deutlich unterschiedene, genau bestimmte Geistesabteilungen einschließt, versucht Indien, das der natürlichen Verschiedenheit der Wesen und Gedanken Rechnung trägt, sie miteinander zu verbinden, um die völlige Einheit in ihrer Fülle wieder herzustellen. "Die „Paare" der Gegensätze bilden den Rhytmus des Daseins. Die geistige Reinheit scheint nicht zurück sich sinnlichen Wonnen zu gesellen — die freieste Geschlechtlichkeit der höchsten Weisheit. (Das seltsame Sahaja ist die am weitesten

Zürcher Frauenbildungskurse

Spätjahr 1923.

Goethes Mutter soll ihren jungen Freundinnen als eine Pflicht ans Herz gelegt haben, so schön zu sein, als sie es nur irgend vermöchten; gebe es doch Fratzen und Affengesichter die Menge, deren Anblick einem nicht erspart werden könne. Einigermaßen spürt jedes weibliche Wesen von Natur aus diese Verpflichtung. (Uebrigens dürfte auch das männliche Geschlecht sich derselben wieder einmal bewußter werden, um eine Tracht ausfindig zu machen, die etwas weniger deutlich als die gegenwärtige hoffnungslos häßliche besagt: Ich bin ein Mann, also brauche ich meinen Wert nicht durch meine Kleidung zu erhöhen.) Wir Frauen sind allerdings meist so bescheiden, unsern Wert durch die Kleidung — wenn nicht erhöhen, so doch in seiner Eigenart unterstreichen zu wollen. Wir mögen gern gut und zwar persönlich gut angezogen sein — auch wenn der Zweck, andern, insbesondere dem andern Geschlecht zu gefallen, ganz wegfiele. Gewiß befände sich auf einer einsamen Insel die Frau noch wohler in einem Kleide, worin sie sich selbst einen harmonischen Eindruck macht. Man fühlt sich dann sicherer, man kann seine Gedanken von den Kleidern weglenken, während irgend ein Mangel, eine Dissonanz sie daran festhalten läßt, einen unfrei macht. Nicht bloße Eitelkeit steckt dahinter, sondern eine Art Kulturbedürfnis, enthält oder ist die Kultur doch gerade das Streben, für jede Seite des Lebens den ihr entsprechenden Ausdruck, die vollendet echte Prägung zu finden. Wem das für seine Person gelingt, der hat „Stil", wozu dann eben, wenn auch nicht in erster Linie, wie oft angenommen wird, das Gestalten der Kleidung gehört. Dies aber ist nicht leicht. „Ich wüßte schon, was mir und andern gefiele," sagt die Eine, wenn ich nur Geld hätte, es zu kaufen!" Eine andere findet, ihr fehle die Zeit zur Toilettenpflege. Je knapper aber Geld und Zeit, desto notwendiger wird es gerade, zu wissen, worauf es ankommt, die Grenzen zu kennen, innerhalb deren man dann doch bleiben möchte. — **„Was soll die Frau von der Mode wissen?"** so heißt das Thema des am 13. September 8 Uhr im Promenadenschulhaus beginnenden ersten Zürcher Frauenbildungskurses. (Programm des Spätjahres 1923 auf Wunsch zugestellt durch Frau Dr. Bleuler, Lenggstraße 31, Zürich). Modepuppen heranzuziehen, liegt natürlich der Kursleitung ferne. Nur mit Zögern **trat sie an die** heikle Aufgabe heran, für die ja auch keine offizielle Lehrperson zur Verfügung stand, — Winke zu geben, wie man sich seinen Verhältnissen, seinem Alter und Beruf, seinem Aussehen entsprechend bei verschiedenen Gelegenheiten, Tages- und Jahreszeiten kleiden kann, ohne gegen gewisse Grundlinien der Vernunft und des guten Geschmacks zu verstoßen. Was für peinliche Fehler lassen sich da oft beobachten: eine beleibte Mama im Backfischröckchen z. B., oder was schlimmer ist: ein unschuldiges junges Mädchen im herausfordernden Kostüm der Halbweltlerin! Die hygienische Bedeutung der Kleidung ist schon von ärztlicher Seite hervorgehoben worden und kommt wohl auch wieder in den Frauenbildungskursen zur Sprache; diesmal soll mehr die kulturelle ästhetisch-praktische Seite berührt werden.

Die Referentin, Frau Grete **Trapp**, gibt zunächst einige grundlegende Auskunft über Wesen und Entstehung der Mode, zeigt dann die charakteristischen Linien vom Modejournal zum lebenden Modell; besonders die meist zu wenig beachtete Kleidung der älteren Frau soll zu ihrem Recht kommen. Die Herbstmode 1923 liefert in Stoffen und Modellen erster Zürcher Häuser aktuelle Beispiele, dabei sind aber stets die für zeitlose Kleidung geeigneten Elemente hervorzuheben; Zwecks- und Berufsmoden, der Einfluß der Mode auf den Körper, die Reformbewegungen kommen zur Darstellung in Wort und Bild.

Sehr vollkommen dürfte die Ergänzung sein, die vom Standpunkt des **Künstlers** aus, Herr **Max Bucherer**, Kunstmaler und Lehrer an der Kantonsschule, geben wird über **„Farbenwirkung in Kleidung und Kunstgewerbe."** Ausgehend vom Farbkreis und seiner Bedeutung im praktischen Leben wird die Wirkung der Farben in ihrer vollen Leuchtkraft, dann auch diejenige der abgetönten Farben vorgeführt an besonders ausgewählten Stoffen, Kleidern, Kissen usw. Besonders eng zum Hauptthema gehören jedenfalls die in Aussicht gestellten Bemerkungen über „Kleidung und Gesichtsfarbe". — Vom Oktoberkurs: „Der Weg der Frauendichtung im letzten Jahrhundert", Referent: Anselma **Heine**-Berlin, und dem dritten Kurs im November von Dr. Lydia **Leemann** über die Entwicklung von Mitgefühl und Hilfsbereitschaft bei unsern Kindern soll noch die Rede sein.

Kleine Mitteilungen.

E. V. Bund schweiz. Frauenvereine. Der Vorstand des Bundes schw. Frauenvereine hielt am 25. August in Bern eine Sitzung ab, in welcher zuerst die Präsidentin den unerwarteen Hinschied der geschätzten Sekretärin, Frau G. Burckhardt-Bischer, erwähnte und den dadurch dem Bund erwachsenen großen Verlust hervorhob. Bei den an der Generalversammlung im Oktober stattfindenden Neuwahlen wird der Posten der Sekretärin neu zu besetzen sein.

Aus den Mitteilungen der Präsidentin erwähnen wir eine Eingabe der Schweiz. Zentralstelle für Frauenberufe an das eidg. Arbeitsamt, in welcher anläßlich der Neuregelung des Arbeitsnachweises die Wünsche und Anregungen der Frauen ausgedrückt wurden.

Der Vorstand befaßte sich hierauf mit den Vorbereitungen zur Generalversammlung; für den Sonntag ist ein Vortrag über „Unsere Stellung zur Motion Waldvogel" vorgesehen. Die Gesetzesstudienkommission hat auf Grund einer die Motion Waldvogel betreffenden Umfrage bei den Bundesvereinen eine Resolution ausgearbeitet, die der Generalversammlung vorgelegt werden soll.

Der Vorstand der „Heimpflege" Bern veranstaltet mit Beginn im Oktober einen Heimpflegekurs. Neben häuslicher Krankenpflege, sozialer Fürsorge wird speziell die Pflege der gesunden und kranken Wöchnerinnen, des Säuglings und die Kindererziehung durchgenommen. Es werden nur Teilnehmerinnen berücksichtigt, welche während mindestens 6 Wochen nach dem Kurs praktische, freiwillige Heimpflege bei bedürftigen Kranken und vorübergehend mutterlosen Kindern ausüben. Nähere Auskunft jeden Dienstag 3—5 Uhr bei der Vorsteherin der Heimpflege im „Daheim", Zeughausstraße 34, 2. Stock.

Die Generalversammlung des **schweiz. Frauengewerbeverbandes** findet am 22. und 23. Sept. in St. Gallen statt.

Fortbildungskurs für Hilfskräfte oder Leiterinnen von Mütterberatungsstellen. Die Tatsache, daß in neuester Zeit eine ganze Reihe von Mütterberatungsstellen in allen Teilen der Schweiz gegründet worden ist und die dort tätigen Personen meistens ausschließlich in der Säuglingspflege vorgebildet sind, veranlaßte das Zentralsekretariat Pro Juventute, im Herbst (1.—6. Oktober) einen 5tägigen Fortbildungskurs zu organisieren. Dieser Kurs wird die soziale Seite der großen und weiten Aufgaben der Leiterinnen und der Hilfskräfte behandeln und Anregung zur Durchführung einer rationellen Säuglingspflege auch unter den ökonomisch schwierigsten Verhältnissen zu geben suchen.

Die soziale Frauenschule Zürich hat sich in weitgehender Weise zur Mitarbeit bereit erklärt und das theoretische und praktische Lehrprogramm ausgearbeitet. Anmeldungen sind unverzüglich an das Zentralsekretariat, Untere Zäune 11, Zürich 1, zu richten. Das Kursgeld beträgt Fr. 10.

Zum 75. Geburtstag Prof. Forel's.

Ein Mann, der der Frauenwelt seit Jahrzehnten mittelbar und unmittelbar gewaltig nützt — sei es als rastloser Verfechter der Frauenrechte, sei es als Verfasser bedeutender Bücher über das Geschlechtsleben — und der noch dazu eine Zierde des Schweizertums ist, verdient, daß das „Schweizer Frauenblatt" anläßlich seines Ehrentages seiner gedenkt.

Geboren wurde **August Forel** am 1. September 1848 in La Gracieuse bei Morges (Waadtland). Er besuchte die Gymnasien von Lausanne und Morges, studierte in Zürich und Wien Medizin und wurde 1872 Doktor. Nachdem er für sein Riesenwerk über schweizerisches Ameisenleben den Schläflipreis erhalten hatte, trieb er ein Jahr hindurch in Tübingen Ameisenanatomie. Später machte er große Ueberseereisen zu naturwissenschaftlichen Forschungszwecken. Jahrelang war er Assistent des berühmten Münchner Psychiaters Prof. **Gudden**, um dann selber an der dortigen Universität Irrenkunde zu lehren. Von 1879 bis 1898 lehte er in Zürich als außerordentlicher Universitätsprofessor der Psychiatrie und Direktor der kantonalen Irrenanstalt. Dann zog er sich als Privatgelehrter, insbesondere der Ameisen und der Suggestionsforschung obliegend, sowie als praktisch tätiger Menschenfreund nach Morges zurück. Später übersiedelte er nach dem nahen Yvorne, wo er in seiner Villa „Fourmilière" (= Ameisenhaufen) ein erstaunlich arbeitsreiches und einfaches Leben führt.

Bei ihm verbinden sich Gründlichkeit und Vielseitigkeit in einem sehr seltenen Maße. Was er in die Hand nimmt, beherrscht er: die Soziologie, die Sexualfrage, das Insektenleben, die Lehre von Hypnose und Suggestion, die Psychiatrie, die radikale Bekämpfung der Trunksucht, die Gehirnanatomie, den Pazifismus, Feminismus, Internationalismus usw. Seine Bücher über diese so verschiedenartigen Gebiete sind mustergültig. Es gilt z. B. als der bedeutendste Ameisenforscher der Gegenwart. Seine Bemühungen um die Alkoholabstinenz sind ebenso umfassend wie vorbildlich; speziell in diesem Punkte hat er sich durch Gründung des Neutralen Guttemplerordens, Schaffung des Zürcher Trinkerasyls Ellikon und des Weltbundes der Alkoholgegner, sowie durch eine reiche literarische Tätigkeit um die Schweiz sehr hohe Verdienste erworben.

Wohl bekannt ist sein weitreichender ethischer Idealismus. Er war stets beflissen, jede Unredlichkeit des Denkens, jede Lauheit des Fühlens in Sachen der Humanität zu bekämpfen. Deshalb tritt er aufs kräftigste für eine Kulturrichtung ein, die imstande wäre, das Zusammengehörigkeitsbewußtsein der Menschen zu wecken, bezw. zu vertiefen. Das zielbewußte Eintreten für Solidarität mußte ihn zum Friedens- und Völkerbundsapostel machen. Zu seinen obersten Grundsätzen gehört die Abhängigmachung des Wertes der menschlichen Gesellschaft von der sittlichen und geistigen Eigenschaften ihrer Mitglieder. „Wir sollten vor allem darauf bedacht sein, geistig und sittlich tüchtige Menschen zu erziehen, die der Welt nach Möglichkeit nützen und befähigt sind, die Glücksmöglichkeiten des Lebens zu steigern."

L. K.

—o—

Abrüstung in Wisconsin!

Im mittleren Westen Nordamerikas. Wir durchsausen eine fruchtreiche, liebliche Landschaft — den Staat Wisconsin. Madison ist seine Hauptstadt. Man fühlt die Atmosphäre von Fortschritt und Freiheit in Privatgesprächen, abends im überfüllten Saal des Kapitols.

Senator La Follettes Name und Wirksamkeit und die Arbeit des Gouverneurs Blaine sind mit der heutigen Entwicklung des Staates eng verknüpft. In den Februartagen schien es, als ob er auch in der Frage „Krieg oder Frieden?" entscheidend vorangehen, als ob er als erster der Vereinigten Staaten abrüsten wolle. Seine Volksvertretung nahm mit 65 gegen 14 Stimmen eine Vorlage auf Auflösung der Nationalgarde an. (Wenn man weiß, wie oft diese Truppen der einzelnen Staaten bei Aufständen, Lohnkreiks der Arbeiter zur „Hilfe" der Arbeitgeber und Verkürzung des Verfahrens die Streikenden niederschossen, erfreut dieses entschiedene Majoritätsvotum um so mehr!) Der Senat jedoch verhinderte die endgültige Erledigung, denn die Auflösung der Staatsmiliz hätte dem Kongreß eine Rechtfertigung zur Verstärkung des stehenden amerikanischen Heeres bieten können. Die Fortschrittliche Frauenvereinigung (Womens Progressive Association) ließ sich von diesem Urteil der überweisen alten Herren in ihrer Arbeit nicht hindern. Sie unterstützte und propagierte mit allen Kräften die Vorlage der weitsichtigen und mutigen Volksvertreter, denn sie sind überzeugt, daß ein Gesetz betr. völlige Abrüstung des ersten unter 48 Staaten der Amerikanischen Union eine so ungeheure sittliche Wirkung gehabt hätte, daß alle übrigen Folgen dagegen abgefallen wären. Die Frauen wissen, daß die Diskussion dieser Vorlage und ihre erfolgreiche Behandlung einen Marksteln in der Geschichte des amerikanischen Pazifismus bedeuten, einen Schritt vorwärts ist zu dem Ziele, das Senator Knox, Lord Bryce und Senator Borah verfolgten und verfolgen: Krieg als Verbrechen und somit als gesetzwidrig zu erklären. Die Gesetze des Staates, die bisher Handhabe und Recht boten, Heere zu schaffen und zu erhalten, sollen von nun an dazu dienen, sie aufzulösen. Theoretisieren über Güte und Logik in „Friedens"zeiten, ja, selbst heroische Opferwilligkeit im Kriege genügen nicht mehr. Unsere Kameradinnen in Wiskonsin haben die Arena praktischer Politik betreten. Der pazifistischen Vision haben sich politische Einsicht und Offensive gesellt und der Weg zum baldigen Siege ist frei. Die scheinbare Niederlage Wiskonsins ist ein Triumph und der Beginn praktischer Erfolge.

Ferienplätze für die deutschen Frauen!

Frauen, die Ihr die Wohltat eigener Ferien genossen habt, gewährt, wenn Ihr könnt, aus Dankbarkeit dafür einer deutschen Frau Ferienaufnahme!

Anmeldungen nehmen **mit großem Danke** entgegen:

Basel: Frl. E. Zellweger, Angensteinerstraße 16.
Bern: Frau Dr. Merz, Depotstraße 14.
Interlaken: Frl. Elisa Strub, Gartenstraße 19.
Luzern: Frau Dr. Schwyzer, Kastanienbaum.
Zürich: Frauenzentrale, Talstraße 18.
Winterthur: Frl. Lisa Weber, Frauenzentrale, Metzgasse 2.
St. Gallen: Frau E. Mettler-Specker, Winkelriedstraße 38.
Schaffhausen: Frau Dr. Amsler, Rheinbühl.
Chur: Frau Denoth-Christoffel, St. Martinapotheke.
Davos: Frl. Marie Beeli, Haus Belfort, Davos-Platz;
sowie die **Redaktion des Schweizer Frauenblattes:** Frau Helene David, Teilstraße 19, St. Gallen.

Redaktion: Fraueninteressen und Allgemeines: Helene David, St. Gallen, Teilstraße 19. Telephon 25.13.
Politisches: Inland: Julie Merz, Bern, Depotstraße 14. Ausland: Elisabeth Flühmann, Aarau, Zelglistraße 8. (interimistisch.)
Feuilleton: Dr. Emmi L. Bähler, Aarau, Zelglistraße 52
Schriftleitung: Frau Helene David.

Frau, schau wem! Schau auch, ob Du nicht bloß eine Nachahmung, oder den echten, paketverschlossenen **Künzle's „Sykos"**, Feigenkaffeehorien-Zusatz kaufst. Qualitäts und Vertrauenssache!

Hat dich mein Schrei geweckt?
Ich bin von Träumen geschreckt.
Mein Schlummer ist unruhvoll,
Wie der Flug der Möwen, die toll
Von Bug zu Bug sich jagen.
Bald wird es dämmernd tagen.
Du fürchte nichts Kind mein,
Schlafe, schlafe ein.

Glüht erst die Sonne hold,
So schmücke ich mich mit Gold,
Verführe Segel und Schiffe,
Treib' sie an schneidende Riffe,
Mache sie steuerlos:
Denn in deinem Schoß
Sollen sie Spielzeug sein.
Schlaf mein Kind, schlaf ein.

Schimmernd zarte Perlen
Schenke ich dir zum Tand,
Den Tau der himmlischen Gärten,
Den für dich ich entwand.
Ich hebe dir Purpurkorallen
Aus den finsteren Gründen,
Die in der Hölle gefallen,
Blutige Tränen um Sünden.

Die Schätze der ganzen Erde
Müssen Gefährte dir sein.
Laß träumend zum König dich werden
Schlafe mein Kind, schlaf ein.

Des Meeres Wiegenlied.

Von Erna Weber.

Schlaf, Kind, schlaf.
Denk' nicht über mich nach.
Mit warmend Lippen dich liebend,
Mit weichen Armen dich wiegend,
Deine Mutter will ich sein.
Schlaf Kind, schlaf ein.

Achte nicht auf mein Stürmen,
Wenn sich die Wogen türmen,
Das ist der Wind, der mich drängt,
Mit keuchendem Atem umfängt.
Ich selbst bin sanft, bin gut,
Du ruhst in sicherer Hut.
Schlaf Kind, schlaf ein.

Achte nicht auf mein Stürmen,
Wenn sich die Wogen türmen,
Das ist der Wind, der mich drängt,
Mit keuchendem Atem umfängt.
Ich selbst bin sanft, bin gut,
Du ruhst in sicherer Hut.
Schlaf Kind, schlaf ein.

Achte nicht auf mein Stürmen,
Wenn sich die Wogen türmen,
Das ist der Wind, der mich drängt,
Mit keuchendem Atem umfängt.
Ich selbst bin sanft, bin gut,
Du ruhst in sicherer Hut.
Schlaf Kind, schlaf ein.

(Schluß folgt.)

ELCHINA
kennt jedermann als das *wirkungsvollste Mittel geg. Nervosität*
Flac. Fr. 3.75, Doppelfl. 6.25 i. d. Apoth.

Privat-Kochschule Widmer
Witikonerstr. — ZÜRICH 7 — Tel. Hottingen 29.02
Koch- u. Haushaltungskurse
Internat und Externat.

Haushaltungsschule Zürich
Schweiz. Gemeinnütziger Frauenverein
Koch- und Haushaltungskurs für Interne u. Externe Dauer 5½ Monate. Beginn 22. Oktober 1923.
Kochkurse für feine Küche. Dauer 6 Wochen. Das ganze Jahr fortlaufend. Beginn der nächsten Kurse 1. Oktober und 12. November 1923.
Prospekte. Auskunft täglich von 10—12 Uhr durch das Bureau der 996
Haushaltungsschule Zeltweg 21 a.

Frauenschule „Sonnegg" Ebnat-Kappel Toggenburg
Beginn der Frauenbildungskurse für Töchter 15. April und 17. Sept. Praktische und theoretische Fächer. Kindergärtnerinnenkurse. Mässige Preise. Prospekte und nähere Auskunft durch die Leiterin
914 **Helene Kopp.**

Privat-Haushaltungsschule „Tannenheim"
Kirchberg (Bern).
Maximum 10 Schülerinnen.
Prospekte und Referenzen zu Diensten. 926

ECOLE D'ETUDES SOCIALES POUR FEMMES
Subventionnée par la Confédération
Rue Charles Bonnet 6, GENEVE
Semestre d'hiver, 22 octobre 1923 - 15 mars 1924
La première année des cours donne un complément d'instruction au point de vue économique, juridique et social. 6795
La seconde année une préparation complète aux carrières d'activités sociales (protection de l'enfance, surintendante d'usines, infirmières-visiteuses) etc., d'administration d'établissements hospitaliers, d'enseignements ménager et professionnel féminin, de secrétaires, bibliothécaires, libraires.
Des auditeurs et auditrices sont admis à tous les cours. **Le Foyer** de l'école, rue Toepfer 17, reçoit des étudiantes de l'école et des élèves ménagères comme pensionnaires. Cours de ménage; cuisine, raccommodage etc. pour externes. — Programme 60 centimes et renseignements par le secrétariat.

Privat-Kochschule in Bern
Telephon Bollwerk 12.33 **Südbahnhofstraße 4**
Kochkurse für feine und gut bürgerliche Küche.
Prospekte und Referenzen durch die Leitung
Frl. M. Zimmermann.

Haushaltungsschule St. Gallen
Gegründet vom Schweizer. Gemeinnützigen Frauenverein
Beginn des Winterkurses: 5. November.
Dauer 6 Monate. **Kursgeld Fr. 400.—**
Gründlicher Unterricht in allen hauswirtschaftlichen Fächern. Anmeldungen bis **1. Oktober** erbeten. Für Prospekte und nähere Auskunft wende man sich an die **Vorsteherin**, Sternackerstraße 7. 978

Kochkurse in Grindelwald
(Berner Oberland)
für bürgerliche feine Privat- und Hotelküche inkl. Patisserie. Ernährungslehre. Bewährte fachm. Leitung. Luft- und Milchkur. **Fünfwöchentl. Kurs 4. Sept. bis 9. Oktober.** Prospekte und Referenzen.
833 **Hotel-Pension Silberhorn.**

Haushaltungsschule Lenzburg
des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins
Beginn des nächsten
Koch- und Haushaltungskurses
Anfang November. Dauer 6 Monate.
Auskunft und **Prospekte** durch
Die Vorsteherin: **Frl. C. Baerlocher.**

Interne Frauenschule Klosters (Graubünden)
Pädagogisch-Hauswirtschaftl. Bildungsstätte:
a) **Allgemeiner Kursus:** In Erziehung, Hauswirtschaft, Kochen, Handfertigkeit etc. (Dauer 5 Monate).
b) **Kindergärtnerinnen-Kursus:** Mit behördlich anerkannter Abschlussprüfung (Dauer 1—1½ Jahre, je nach Berufsreife). 3967
Beginn d. Semester: jeweils 20. Sept. u. 20. April
Leiterinnen: F. Wild und E. Krebl.

„Sennrüti"
DEGERSHEIM TOGGENBURG 900 M. ü. M. 498
Best eingerichtete Sonnen-, Wasser- u. Diätkuranstalt. Erfolgreiche Behandl. v. Adernverkalkung, Gicht, Rheumatismus, Blutarmut, Nerven-, Herz-, Nieren-, Verdauungs- u. Zuckerkrankh., Rückstände v. Grippe etc.
Das ganze Jahr offen.
Ill. Prosp. F. Danzeisen-Grauer. Dr. med. v. Segesser.

Sie sind immer chic
gekleidet, wenn Sie sich bei Seiden-Spinner bedienen. Als Spezialhaus bietet Ihnen derselbe sowohl was Auswahl, Eleganz, was Preise, als auch Qualität anbelangt, ganz besondere Vorteile. Wenn Sie noch nicht Kunde sind, machen Sie einen Versuch und kaufen Sie bei
Seiden-Spinner, Zürich
52 Bahnhofstr. 52

Rasch Französisch in 2 bis 3 Monaten
Rasch leicht Steno in 3—6 Monaten. Debattenschrift bis 200 Silben per Minute. Rasch Handelskursus. Ital., Engl. Preis von 100 Fr. an monatlich. Bergluftkurort, 1010 m, für Blutarmut, Lungenschwäche. Rasch Vorbereit. für amtl. Prüfung. **Mädchen-Pensionat Rougemont. Dir. S. Saugy.** 971

Solbad-Eden
Rheinfelden
Die ideal gelegene Pension für erfolgreiche Herbstkuren. Pensionspreis Fr. 9.50 bis 11.50

Arosa Sanatorium Villa Dr. Herwig
1850 m über Meer.
Gemütlich eingerichtete, kleinere Heilanstalt für Leichtlungenkranke (40 Betten). Sonnigste, geschützte Lage direkt am Wald. Röntgenkabinett, Quarzlampe etc. Eingehende individuelle Behandlung. Hausarzt. Reduzierte Preise. 932

Arosa Pension Daheim
10 Betten Tel. 209.
Ferien- und Erholungsaufenthalt für junge Mädchen und Damen. Auskunft durch Schwester M. Härlin.

Töchter-Kurhaus Arosa
1800 m 1800 m
Familiär geführtes Hochgebirgsheim für junge Damen und Mädchen. Prospekte postwendend.
Vorsteherin: **Frl. Fanny Forter.** Leit. Arzt: **Dr. F. Lichtenhahn.**

Arosa Kinderheim „BERGSUNNA"
Prächtige, sonnige Lage am Walde. Kleine Zahl Kinder. Individuelle Wartung und Pflege. Grosser Garten und Spielplatz. Sonnenbad. Quarzlampe. Arzt: Dr. O. Amrein. Pensionspreis inkl. ärztl. Behandlung von Fr. 10.— an. Referenzen. Prosp. durch die Besitzerinnen Schwester Emmy Leemann, Schwester Ida Keller.

Hotel-Pension Lema Novaggio bei Lugano
(Tessin) 650 m ü. M.
Empfehlenswerte Pension. Gute reichliche Küche. Fr. 6.50 pro Tag inkl. Zimmer. Prospekt. 979

Bad Pfäfers bei Ragaz
mit der weltberühmten Taminaschlucht und Termalquelle, 37½° 931
Celsius. Kurarzt: Dr. Kuchenbecker. Dir. K. Stoettner.

Locarno Haushaltungsschule und Sprachinstitut
Frau Egly-Steiner. Eintritt: Januar, April und September. Prospekte und vorzügliche Referenzen

Prilly Prakt. Haushaltung und Handelsschule „La Semeuse" 925
Gründl. Ausbildung. Sprachen. Musik. Handelsfächer erteilt v. Prof. der Lausanner Handelsschule v. 1. Okt. an. Prosp. u. Refer. Ruhige, staubfr. Lage. Mäss. Pensionspr. Eintritt das ganze Jahr.
10 Min. Lausanne

Sanatorium du Midi und Sofia Davos-Platz
Schweizerischer Betriebskrankenkassen-Verband
Pensionspreis inkl. ärztlicher Behandlung, Bäder, 5 Mahlzeiten, für Mitglieder von Krankenkassen Fr. 8.— für Privatpatienten Fr. 9.— bis 12.—. 879

Helene Hofstetter
Privat-Säuglingsheim in Gais
nimmt eine beschränkte Anzahl gesunder Säuglinge auf vom zartesten Alter bis zu 1 Jahr unter Zusicherung sorgfältigster Pflege bei mässigen Preisen.

Kinderheim Bellevue
Oberdorf ob Solothurn 700 m ü. M.
Telephon Solothurn 3.23 647
Prachtvoll gelegen. Ausgezeichnete Luft- und Höhenkur für Ferienkinder und Erholungsbedürftige. Jahresbetrieb. Sorgfältige Pflege, event. ärztliche Behandlung. Familienleben. Reichl. Nahrung. Prospekte und Referenzen. **S. Weber,** Prof.

Sie lernen in
10 mal kürzerer Zeit
Klavierspielen
und mit **100 mal geringeren Kosten** als mit jeder andern Methode, wenn Sie d. Selbstlehrwerk **Rapid** bestellen **Kein Unterricht und Keine Vorkenntnisse nötig** 17 Jahre glänzende Erfolge Gef. gesch. Preis des Werkes nur Fr. 8.80. Versand per Nachnahme durch 918
Rapid Verlag Zug 84.
Erste Zeugnisse u. Referenzen

Veget. Kochfett mit Butter in 2 Ko Tafeln überall erhältlich

Das große Porträt
in Ihrem Heim soll den Raumverhältnissen angepaßt, in bester Technik und geschmackvoll ausgeführt sein. Nur dann hat eine Vergrößerung Anspruch als Wandschmuck Was die vielen Vergrößerungsreisenden als billig aufschwatzen, ist **Kitsch und hinausgeworfenes Geld.** Wenn Sie in die Lage kommen, ein großes Bild ausführen zu lassen, so wenden Sie sich vorerst vertrauensvoll an die **Photographische Anstalt „Grünau", Rombach** bei Aarau um kostenlose Beratung. Feine Referenzen. Mehrfache hohe Auszeichnungen.

Kauft Schweizer-Fabrikat

Bequeme monatl. Zahlung
Verlangen Sie illustr. Katalog
Schweiz. Nähm.-Fabrik, Luzern

Lorraine-Wäsche
schön wie handgestickt (inländ. Hausindustrie), sehr solid und preiswert, prakt. und moderne Schnitte (auch auf einzusendende, eigene Stoffe und ungenäht), fabrizieren und liefern wir direkt an Private.
Besticken von **Bett- u. Tischwäsche** mit Hohlsaum u. Monogramm. Verlangen Sie unsere Muster. 775
Frl. B. & L. Naef, St. Peterzell, St. Gallen

Herabgesetzte Preise auf **Strick-Maschinen** für Hausverdienst in den gangbarsten Nummern u. Breiten, sofort lieferbar. Event. Unterricht zu Hause. Preisl. Nr. 40 geg. 30 Cts. in Briefmarken bei der Firma Wilhelm Müller, Maschinenhdlg., Stein, Aarg. Am Lager sind auch Strickmaschinen-Nadeln für allerlei Systeme. Woll- u. Baumwollgarne, Lehrbücher. 615

Tessiner Trauben
blaue 10 kg Fr. 4.50
Zwetschgen 10 kg Fr. 4.25.
Crivelli & Co., Ponte Cremenaga (Tessin). 991

Wo könnte ich **Arbeit in Krawatten machen** erhalten? Offerten unt. Chiffre O F 987 Z an Orell Füßli-Annonc., Zürich, Zürcherhof.

Blähungsgase
verbittern das Dasein. Lies Drebber's Entgasungskur.
Preis Fr. 1.20 geg. Nachn. Drebbers Diätschule **Schriftenlager Casty, Trins** (Graub.) 993

Institut Ménager Monruz
939
près Neuchâtel. Mr. et Mme. W. Perrenoud.

Reese **Backwunder** das echte Sicherheits-Backpulver Versagt nie

Wer es versteht
Wäsche-Stickereien zu kaufen, hält neben schönen Dessins auf **solide** Ausführung. Verlangen Sie Muster für prima Handmaschinenware zu reduzierten Preisen direkt v. Sticker. **A. Meier,** Thal, **Degersheim** (St. Gallen)

10 Jahre jünger
nach Steinach ohne Operation. Genaue Information gegen 20 Cts. in Marken vom **Verlage Energie,** Rennweg 26, **Zürich.** 813

Paidol *Anerkannt bestes Kindergries Arztl. empfohlene Säuglingsnahrung Seit mehr als 30 Jahren bewährt Ueberall erhältlich.*

Ia. Leintücher Ia.
in Leinen, Halbleinen und Baumwolle, **Tischzeug, Servietten, Damast, Bazin, Wasch-, Hand- u. Küchentücher,** 910 **komplette Brautausstattungen** kaufen Sie billigst bei **Werner Egger,** Leinwandfabrikation, **Aarwangen.** Verlangen Sie Gratismuster.

RAS die beliebte Schuhcrème

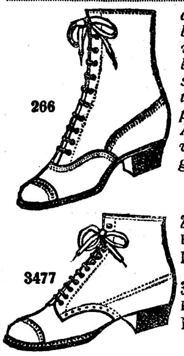
531

Brise-Bise.
Gestickte Gardinen auf Mousseline, Tüll, Spachtel etc., am Stück oder abgepasst, Vitrages, Draperien, Bettdecken, glatte Stoffe, Etamine, Wäschestickereien etc. fabriziert und liefert direkt an Private
Hermann Mettler, Herisau
Kettenstickerei. 4418
Musterkollektionen gegenseitig franko.

Beinleiden
Leiden Sie schon lange an offenen Beinen, Krampfadern, Beingeschwüren, schmerzhaften und entzündeten Wunden etc. dann machen Sie unbedingt einen letzten Versuch m. **„Sivalin"** Wirkung überraschend Tausende v. Zeugnissen Fr. 2.50. Umgehende 28 Postversand. 703
Dr. Fs. Sidler, Willisau.

Sie können sich freuen, wenn Sie Ihre Haut mit
Crème Jolanda
pflegen, denn ihr Teint verschönt sich dabei zusehends, er wird rosig und frisch, weich und zart; er leidet nicht unter Sonnenbrand und Wind und bleibt bis ins Alter gut erhalten.
— Tuben à Fr. 1.25 und 2.50 überall erhältlich. —

Der gute Ruf
der HIRT-SCHUHE beruht auf der Verwendung nur allerbesten Materials, solider guter Arbeit und bequemer, gut passender Form. Abgebildete Artikel versenden wir fco. gegen Nachnahme.



266 **266. Damen-Sonntagsschuhe** Boxleder, elegant No. 36–43 Fr. 20.—
3477 **3477. Herrensonntagsschuhe** Boxleder, elegant No. 40–48 Fr. 24.50
Reparaturen prompt und billig
RUD. HIRT SÖHNE, LENZBURG

Gesucht:
Auf 1. Oktober in ein Kinderheim eine
Verwalterin
von taktvollem Wesen, tüchtig und erfahren in Haushalt und Buchführung. Zeugnisse mit Photographie und Referenzen erbeten. Nähere Auskunft erteilt
995 **Frau Guyer-Gunkel,** Telli, **Aarau.**

Heim.
In herrlich gelegener Villa auf dem Lande würde ältere Dame oder Ehepaar **bleibendes Heim** finden. Mäßige Preise. Offerten unter Chiffre **O F 9882 Z an Orell Füßli-Annoncen, Zürich,** Zürcherhof.

Leinwand-Halbleinen
Baumwolltücher für **Bett- Tisch- und Küchenwäsche**
Spezialität:
Komplette Brautausstattungen
liefert direkt ab Fabrik 989
Leinenweberei Horgen
Paul Matthys Horgen a. S.

Berner Leinwand
Bett-, Tisch-, Toiletten- und Küchenwäsche in Leinen, Halbleinen und Baumwolle
Spezialität: 793
Braut-Aussteuern
in vorzüglichen Qualitäten, auf Wunsch fertig und gestickt.
Müller-Stampfli & Cie., Langenthal
Nachfolger von Müller-Jaeggi & Cie.
Telephon Nr. 23. Gegründet 1852. Muster umgehend.
Um Verwechslungen zu vermeiden, bitten wir Korrespondenzen genau an obige Adresse zu richten

Flotte Herren-
u. Damenstoffe i. gediegener Auswahl, **Strumpfwollen u. Wolldecken** liefert direkt an Private zu billigsten Preisen gegen bar oder gegen Einsendung v. Schafwolle od. alten Wollsachen die **TUCHFABRIK (Aebi & Zinsli) in SENNWALD**
Muster franko. 856

Schuhhaus
A. Traber-Bürgi, Aarau
Bahnhofstrasse -:- Rathausplatz
Für 830
jedes Wetter, joden Zweck und jeden Fuss finden Sie den passenden Schuh in nur Ia. Qualitäten zu billigsten Tagespreisen
Reparaturen prompt u. billigst — **Strümpfe**
Versand nach auswärts

ÜBERZEUGEN SIE SICH
Bei leichteren und schweren Magenleiden und Verdauungsstörungen hat sich sehr gut bewährt
NOVOCHIMOSIN
das neue Ferment
befragen Sie Ihren Arzt. Erhältlich in den Apotheken. Originalpackung Fr. 3.—. Gratisbroschüre und Atteste durch Chemische Industrie Lugano **J. Spohr.**

Nummer 36

Schweizer Frauenblatt

Samstag
den 8. September 1923

Von den seelischen Verschiedenheiten der Geschlechter und den Wegen zum gegenseitigen Verständnis.

Von Dr. Hedwig Bleuler-Waser.

IV.

Die Ehe.

Diese so verfluchte als gesegnete Institution entstammt keineswegs rein menschlicher Willkür, sondern erscheint bereits in der Natur vorgebildet. Bei den höhern Tieren bleiben Männchen und Weibchen über den Geschlechtsakt hinaus beisammen, wo es zur Aufzucht der Jungen nötig erscheint — am längsten aber bedürfen Menschenkinder elterlicher Fürsorge und hielten so Vater und Mutter zusammen. Die eigentliche Menschenehe aber, als die dauernde und ausschließliche Lebensgemeinschaft mit gegenseitiger Treueverpflichtung entwickelte sich erst im Laufe der Zeit aus dem Bestreben der Sippe des Weibes, ihre Tochter gegen die damals noch schrankenlose brutale Mannsgewalt bei Verstoßung und Verwittwung einigermaßen zu sichern, ihren Kindern als „Legitimen" das väterliche Erbe des Vaters zuzuwenden; der sich damals noch mehrere Frauen zu halten pflegte. Die legitime Ehe war also früher noch keineswegs Einehe, wurde es erst, als die dichtere Besiedlung des Landes ökonomische Beschränkung auferlegt und als dann später das Christentum aus ethischen Gründen eheliche Treue auch vom Manne verlangte. Es begründete freilich auch jene enge Auffassung, von der nicht einmal Luther trotz seinem Bruch des Cölibates sich frei gemacht hat, „daß Gott in der Ehe der Fleischeslust durch die Finger sehe". An der in der Konvention erstarrten Ethik, der schließlich die äußere Form der Ehe alles, der eigentliche Gehalt aber, die Liebe, gleichgültig wurde, rüttelte zuerst die Renaissance mit ihrer antiken Sinnenfreude, dann das Zeitalter der Aufklärung in der französischen Revolution. In Deutschland wollten um 1800 die Romantiker das Seelische mit dem Sinnlichen in Einklang bringen, die Frau befreien von der Prüderie, die ein Zeichen ihrer geschlechtlichen Hörigkeit sei; gegenseitig müßten Mann und Weib einander behilflich sein, die übertriebene Mannheit und Weibheit ineinander zu überwinden, sich zu einem höheren Menschenbilde zu ergänzen. — Um 1890 fordert dann das junge Deutschland unter ausländischen Einflüssen (S. Simon, George Sand) freie Lebens- und Liebesentfaltung für alle, nicht bloß für erlesene Genies. Von da an kam die Frage nicht mehr zur Ruhe, beschäftigte zu Beginn unseres Jahrhunderts auch die Führerinnen der deutschen Frauenbewegung, die sich dem linken Flügel (Bund für Mutterschutz) entgegen- und auf den festen Boden der Ehe stellten, für die allerdings Rechtsgleichheit und andere Reformen gefordert wurde. In dem interessanten Bändchen „Frauenbewegung und Sexualethik" sind diese Aufsätze von Bäumer, Lange, Salomon, Weber u. a. gesammelt. — Wie oft hört man auch heute noch die scheinbar berechtigte Frage: „Geht es jemand etwas an, wenn Mann und Weib sich zusammentun?" Nun, jedenfalls das **Kind** dieser beiden geht es etwas an, ob die Eltern, **beide** Eltern sich zu ihm bekennen. Und seit es verboten ist, Kinder auszusetzen, seit der Staat sich ihrer annehmen muß, geht es auch den Staat etwas an. Nicht für den innern Wert einer Verbindung zeugt der oft verlachte „Stempel des Standesamts", aber immerhin für einen wesentlichen Teil dieses Wertes: den Willen der Verbundenen, die Verantwortung für einander und für die Kinder zu übernehmen ,dauernd zusammenzuhalten. Statt die Forderung der Treue auch auf den Mann auszudehnen, der sie ja doch nicht halte, möge man der Gleichheit zuliebe eher auch die Frau davon entlasten, leichter lösbare freiere Verbindungen als die Ehe ermöglichen; dann würde der Prostitution der Boden abgegraben. Im alten Rom blühte sie aber lieblichst trotz der so leicht als irgend möglich lösbaren Ehe, trotz des staatlich anerkannten Konkubinats!

Das Weib in dieser Art befreien, heißt nichts anderes als den Kindern den Vater wegnehmen, denn welcher Vater würde für vielleicht untergeschobene Kinder sorgen? Dann allerdings wäre es das einzig Konsequente, wenn der Staat sie alle übernähme, zu voraussichtlich individuellster Behandlung, und die Väter und Mütter insgesamt für den **Staat** arbeiten würden statt für ihre Familie — mit welcher Inbrunst wohl? In jahrtausende alter Entwicklung läuterte sich der wilde Funke, der zwischen Mann und Weib entbrannt, zur Herdflamme, die vor allem das Weib, die Kinder wärmt und schützt. Weil einzelne von dieser Glut nehmen, stehlen, sie in den Kot treten, soll sie gelöst werden? Wir haben kein höheres Ideal zu setzen an Stelle der reinen und dauernden Einehe. „Unbequem mag es manchmal sein, das glaub ich wohl," sagt Goethe in den „Wahlverwandtschaften", und das ist eben recht. Sind wir nicht auch mit dem Gewissen verheiratet, das wir oft gerne los sein möchten, weil es unbequemer ist, als uns je ein Mann oder eine Frau werden könnte?" — Der Kampf zwischen Trieb und Geist ist nun einmal auch auf andern Gebieten Menschenlos — die vielen, die in diesem Kampf erliegen, mögen eher bedauert als verurteilt werden. Es gibt Fälle, wo wir sie sogar billigen — deshalb brauchen wir aber nicht aus ihrer Not unsere Tugend zu machen.

Hingegen sollten wir alles tun, was irgend zur Hebung der Ehe getan werden kann. Unsere Söhne und auch die Töchter tüchtig erwerbsfähig erziehen, vor allem aber auch anspruchsloser, freier von Konventionen, von all den blöden Ansprüchen vom Luxusplunder, der das frühe Heiraten und nachher das Leben erst recht erschwert.

Rechte Brautleute müssen vorbereitet sein auf Einschränkung und Selbstüberwindung; fest entschlossen zueinander. Wenn einer oder eine herumfragt: Soll ich oder soll ich nicht? Dann sollen sie eben **nicht**. Hingegen mögen sie sich selber fragen: Ist uns und der Menschheit damit gedient, wenn noch mehr solche Männer wie Er, Mädchen wie Sie, herumlaufen? Muß man das verneinen, so setze man sie doch lieber nicht auf die Welt. — Aus einem großen Vertrauen und menschlichem Interesse für einander muß eine glückversprechende Liebe hervorgewachsen sein. Wenn man sich schon vor der Ehe zusammen langweilte, was in aller Welt soll man denn nachher miteinander anfangen? Auch eine gewisse Uebereinstimmung in den Grundlinien der Weltanschauung, nicht in ihren Einzelheiten, sollte vorhanden sein. Nicht umsonst sind die Ehen zwischen Angehörigen verschiedener Nationen oder gar Rassen so unendlich schwierig. Daß der Mann selber muß Geld verdienen können, und zwar auf ehrliche Weise, gilt als ziemlich selbstverständlich, sollte es auch in den obersten Kreisen sein. Weniger sieht man darauf, wie und wofür er es ausgibt. Neppige Geschenke spendieren und dabei die Tasche voll unbezahlter Rechnungen eröffnet üble Aussichten aufs Haushaltungsbudget. — Aber auch die Frau muß irgend etwas gründlich können, damit sie nicht der Versorgung zu lieb heirate und später im Falle der Not sich durchschlagen könnte. Auch wenn sie diese Ausbildung nie brauchen sollte, es ist wichtig für die Entwicklung ihres Charakters und für ihr Verständnis der Arbeit des Mannes gegenüber.

Damit kommen wir gleich auf eine Quelle von etwelcher Disharmonie, die immer wichtiger geworden ist, je weniger die Familie mehr gemeinsam Güter hervorbringt, eine Produktionsgenossenschaft darstellt, wie dies heute noch im Bauernstand der Fall ist. So fehlt der Frau oft jede Vorstellung vom Beruf des Mannes, was eine große Unterlassungssünde bedeutet, zunächst von seiner Seite, aber auch von ihrer, denn sie hätte Interesse zeigen, ihn zum Berichten veranlassen sollen, wenn das seiner Natur irgend möglich ist. — Es gibt Frauen, die statt dessen eine direkt feindliche Einstellung zum Beruf des Mannes haben, wie gegen einen Tyrannen, von dem man abhängt, dem man aber fürs Leben gern ein Schnippchen schlägt, heimlich was abzwackt.

(Schluß in der nächsten Beilage.)

—o—

Luziensteig.

II.

Verschiedene Zuschriften und Anfragen, die der Zentralleitung des Schweiz. Verband Volksdienst auf Grund seines Artikels „Luziensteig" in Nr. 30 des Schweiz. Frauenblattes zugegangen sind, entnehmen wir, daß eine weitere sachliche Orientierung über den letzten Instruktionskurs des S. V. V. mancherorts erwünscht ist. Wir sind der Redaktion des Schweiz. Frauenblattes deshalb zu Dank verpflichtet, uns nochmals über den letzten Instruktionskurs äußern zu können.

Wie den Lesern des Frauenblattes aus dem Artikel „Luziensteig" bekannt ist, hält der Schweizer Verband Volkswohl jeweils seinen 8tägigen Instruktionskurs auf der Luziensteig ab. Zweck dieser Kurse ist: die Leiterinnen der industriellen Wohlfahrtseinrichtungen (alkoholfreie Kantinen, Wohlfahrtshäuser, Arbeiterinnenheime) deren wirtschaftlicher Betrieb dem S. V. V. übergeben ist, für ihre schwierige Berufsarbeit weiterzuschulen; sie nicht nur wirtschaftlich und betriebstechnisch fortzubilden, sondern sie durch Einführung in volkswirtschaftliche, volkspädagogische, soziale Fragen auch zur Mitarbeit an solchen Aufgaben zu befähigen. Sieht doch jede einzelne im S. V. V. Arbeitende sich vor solche Aufgaben gestellt, ob sie nun einer von Tausenden besuchten Kantine oder einer kleinen Arbeiterinnenstube vorstehe, ob sie ein lebensdurchpulstes Wohlfahrtshaus oder Arbeiterinnenheim zu leiten oder als Fabrikfürsorgerin der Arbeiterfamilie sich anzunehmen habe. Zugleich wollen diese mehrtägigen Konferenzen auch das Bewußtsein stärken von der Zugehörigkeit des Einzelnen — oft auf isoliertem Posten Stehenden — zu einem lebendigen, organischen Ganzen, von dem Vorbundensein der Einzelarbeit mit der leitenden Idee des S. V. V., wie sie Pfarrer Paul Keller in seiner Festpredigt formulierte: „Volksdienst ist Bruderdienst, ist Christendienst an den uns vertrauten Menschen."

Der diesjährige Instruktionskurs stellte die Frage nach **Aufgaben und Zielen der industriellen Fürsorge** in den Mittelpunkt. Ueber deren Wesen und Notwendigkeit, über ihr Orientiertsein an sittlichen — nicht bloß wirtschaftlichen Zielen, über die Grenzen der Leistungsfähigkeit des Arbeitgebers einerseits, die berechtigten Ansprüche des Arbeitnehmers auf ein menschenwürdiges Dasein anderseits sprach Privatdozent Dr. F. **Lorenz** unter Verwendung statistischen Materials, im Lichtbild vorgeführt. Auch für ihre persönliche Einstellung zur Arbeit und Arbeiterschaft muß jede Leiterin den Grundgedanken moderner Fabrikfürsorge in sich lebendig sein lassen: Fabrikfürsorge, industrielle Wohlfahrtseinrichtungen sind nicht ein Geschenk des Arbeitgebers, wofür der Arbeitnehmer ihm dankbar sein muß oder wodurch dieser ihn an seinen Betrieb fesseln will — sie sind vielmehr aus dem einstigen Betriebsbedürfnis zu einer ethischen Forderung geworden, die orientiert ist an dem Verantwortlichkeitsgefühl des Arbeitgebers für den Arbeitnehmer. Bewußt zu sein hat sich auch jede Leiterin der besonderen Aufgabe des S. V. V., die darin besteht, Vermittlungsarbeit zu leisten, **als Neutraler dem sozialen Frieden zu dienen**, die industrielle Fürsorge zur Brücke machen zu helfen, die hinüber und herüberführt zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, hier wie dort Verständnis für die wirtschaftliche Lage des andern anzubahnen, dessen Mangel heute noch die beiden Parteien sich mißtrauisch, wenn nicht feindselig, gegenüberstehen läßt.

Wie notwendig und wie außerordentlich schwierig solche Vermittlungsarbeit ist, ging aus den nachfolgenden Referaten hervor über **Einstellung zur Arbeit und zur Arbeiterschaft** (Referentinnen: Frau Dr. Züblin-Spiller und Frl. W. L. Schumacher). Die stark besuchte Aussprache gab den Leiterinnen Gelegenheit zu Austausch und Verwertung gemachter Erfahrungen, zur Fragestellung über Verhalten in schwierigen Situationen, zu Selbstbesinnung und Selbstprüfung. Denn das war die grundlegende Erkenntnis, zu der alle Erfahrungen und Beobachtungen mit zwingender Notwendigkeit hinführten: Nur **wo** die Leiterin selbst strengste Selbstdisziplin **und** Gerechtigkeit übt, wo sie erfüllt ist von **Liebe** und Güte zum Mitmenschen, aber auch zur rechten Zeit die **notwendige sachliche** Strenge kennt, wird ihre Arbeit von Erfolg begleitet sein. Eine feine psychologische Studie von cand. phil. **Martha Müller** führte die Kursteilnehmerinnen in **Entstehen** und **Macht der Gewohnheit** ein und rief sie auf zur Kontrolle ihres Willens- und Gefühlslebens, zum Bewußtsein der Verantwortung, daß die Folgen **jeder** Handlung nicht bloß auf uns selber zurückwirken, sondern ihre Wellen unsere ganze Umgebung verbreiten.

Eingehende, mehrstündige Besprechung wurde der Frag gewidmet, wie in den verschiedenen Wohlfahrtsbetrieben **Bildungsarbeit** geleistet werden könnte. Der S. V. V. hat dieses Gebiet industrieller Fürsorge im besonderen in den **letzten** Jahren in sein Programm aufgenommen und zu diesem Zweck Frl. **M. L. Schumacher als Sekretärin** für Bildungsarbeit angestellt. Die bisher eingeschlagenen Wege und gemachten Erfahrungen werden in allgemeiner, sehr lebhafter Aussprache durchberaten und neue Mittel und Wege gesucht zu dem Ziel: den Gästen unserer Betriebe, den in eintöniger Maschinenarbeit stehenden Männern und Frauen, Mädchen und Burschen in Kantine, Wohlfahrtshaus und Arbeiterinnenheim den Weg zu Lebenswerten finden zu helfen, die im Geistigen, im Seelischen liegen; das zu pflegen und zu entwickeln, was die abstumpfende Alltagsarbeit nicht zur Entfaltung kommen läßt. So ihr Alltags- u. Arbeitsleben zu bereichern, es mit Interesse u. Freude an dem Schönen, Wahren und Guten zu durchsetzen, wie es sich in Natur und Kunst, in Wissenschaft und Leben findet. **Als Mittel zu** solcher Hinleitung haben sich bisher als **besonders** wirkungsvoll erwiesen: gute Lektüre (Wanderbücherei der Schweiz. Volksbibliothek), Mittag- und Abendvorträge: Lichtbildervorträge, Reiseberichte, Biographisches aus dem Leben bedeutender Männer und Frauen, Erzählen aus dem Leben und den Werken von Dichtern (Hinleitung zum Selbstlesen), musikalische Darbietungen, Vorführung wertvoller Filme (Industrie-Filme, hygienische Filme). Es zeigt sich, daß von der Kantine aus der Kampf geführt werden kann gegen Schundliteratur, Schundfilme, Wirtshausbesuch. Wo Eltern- und Mütterabende, Kindergruppen und Mädchenklubs in den Wohlfahrtshäusern eingeführt worden sind, sind sie bereits zum Bedürfnis geworden. Ist der S. V. V. auch in der ganzen Bildungsarbeit erst in den Anfängen begriffen, so erweist sie sich doch als schon ausbaufähig.

Ueber ein ebenfalls neues Gebiet industrieller Fürsorge berichtet die erste schweiz. **Fabrikfürsorgerin**, Frl. **E. Bachmann**. Es ist dem S. V. V. gelungen, vor einem Jahr diesen neuen Fürsorgezweig in der Firma der Gebrüder Bühler in Uzwil einzuführen. Der anschauliche Bericht aus der Arbeit einer Fabrikfürsorgerin legte überzeugend dar, wie segensreich diese Institution industrieller Fürsorge zu werden berufen ist. Die Aufgabe besteht in Familienfürsorge im Sinne der Vorsorge, der Hilfe zur Selbsthilfe, der Aufklärungsarbeit in hygienischer, hauswirtschaftlicher, erzieherischer Hinsicht. Bereits wachsen die Aufgaben so stark, daß sie nur in Zusammenarbeit mit privater und öffentlicher Fürsorge einerseits, mit der Firma anderseits gelöst werden können.

Das Referat von cand. rec. pol. **Walder** über **amerikanische Fabrikfürsorge** gab äußerst interessante Einblicke in deren Wesen und Methoden, besonders in die Institution des Sozial-Sekretariates. Aus ihrer reichen Erfahrung, die sie studienhalber als Fabrikarbeiterin in amerikanischen Fabriken gemacht, wußte die Referentin den Segen einer von gutem Geist beseelten Fabrikfürsorge lebensvoll zu schildern und manchen interessanten Vergleich mit schweizerischen Verhältnissen zu ziehen.

Auch Frl. A. **Zellers** Bericht über industrielle Wohlfahrtseinrichtungen in England war reich an fruchtbaren Anregungen, besonders in betriebstechnischer Hinsicht, während Prof. Dr. **Züblizs** Ausführungen über die **Wichtigkeit der Nährwerte** den Leiterinnen reiches Material an die Hand gab für die richtige Zusammenstellung des Speisezettels, damit für die richtige Ernährung Tausender von Arbeitern. — —

Die Bedeutung der Luziensteig-Konferenzen faßte der Präsident, Herr Oberst Studer, in seinem Schlußwort treffend dahin zusammen: Luziensteig ist für den S. V. V. Abschluß des alten und Beginn des neuen Arbeitsjahres; denn dort oben wird Rechenschaft abgelegt, die Bilanz gezogen aus dem, was seit der letzten Konferenz geleistet, wie viel von den damals gefaßten Plänen verwirklicht worden ist. Der neue „Arbeits-Voranschlag" wird auf Grund der gemachten Erfahrungen aufgestellt und mit neubelebtem Willen und Mut zu seiner Durchführung geht es scheer zu Tal — zurück zu oft schwerer, aufopfernder — und doch so liebgewonnener Arbeit.

M. L. Schumacher.

Die notwendige Schönheit.

Von Clara von Bodman.

Ein Lieblingsgedanke der ältern Generation äußert sich in der Versicherung, daß sie sich um das „Aeußere" der Menschen nicht kümmere, daß ihre Liebe einzig dem „Innern", dem Geist, dem Sittlichen im Menschen gelte. Uns andern fällt es schwer, uns von diesen direkten Beziehungen von Geist zu Geist einen Begriff zu machen. Schafft doch die Phantasie wider unsern Willen zu jeder geistigen Persönlichkeit, die durch ihr Werk zu uns spricht, eine Gestalt für das innere Auge. Dieses Bild, etwa eines Dichters, dessen Züge uns unbekannt sind, entbehrt zwar der scharfen Umrisse. Halb dunkel und doch vertraut, mit etwa dem Bilde vergleichbar, das von einem längst verschollenen Freund aus der Kindheit in uns fortlebt. Es gewinnt aber an Leben und vermag einen seltsamen Bann auf uns auszuüben, je lebendiger seine geistige Welt in uns wird. So war das künstlerische Schaffen ganzer Zeitalter bestimmt durch die immer neue Gestaltung derselben mythischen Persönlichkeiten als Träger und Ausdruck der tiefsten Zeitsymbole. Wie viel weniger denn vermöchten wir uns dem Eindruck der Erscheinungen von Fleisch und Blut zu entziehen, weder dem überströmenden Lebensgefühl beim Anblick schöner, stolzer Geschöpfe noch dem tiefen Mißbehagen, das uns entartete Körper und gemeine Gesichtszüge einflößen.

Die ängstliche Abwehr dieser Einflüsse unter dem Vorwand vergeisterter Innerlichkeit wirkt als ein so seltsamer Widerspruch zu einem Zeitgeist, der wie noch nie seit Menschengedenken einseitig auf materiellen Nutzen gerichtet war, daß es wohl lockt, die vorgeschützte Geistigkeit auf ihre Echtheit zu betrachten. Bei einem Teil dieser Schönheitsverächter mag die zur Schau getragene Feindseligkeit wohl einen ideellen Grund haben in einer puritanischen Lebensauffassung, einer Art abstrakter, phantasiearmer Moralität und ist in dieser Form dem barbarischen Idealismus der Bilderstürmer verwandt. Aber die feindliche Handlung gegen die menschliche Schönheit ist eine allgemeine Erscheinung dieser Zeit ,die wir nun vor unsern Augen wanken und zerbröckeln sehen und deren religiösem Eifer keine Kraft innewohnte, so daß man ihre Wurzel wohl in anderm Boden suchen muß.

Wie oft, wenn wir mit Heftigkeit eine gute Gabe von uns stroßen, steckt in unserer scheinbaren Geringschätzung mehr Furcht als Ueberlegenheit. Sollte nicht auch aus der Mißachtung der Schönheit viel von der Angst des schlechten Gewissens sprechen? — ohnmächtiger Zorn einer ganzen Zeit, die unbewußt erkennt, daß sie zum eigenen Unheil sich schwer versündigte und von den Folgen im Lebensnerv bedroht ist? Wir aber, die wir am Ende dieser, am Anfang einer neuen Zeit stehen, die drohend und verheißungsvoll zugleich heranbricht, wir fühlen uns oft wie enterbte Kinder, deren Väter das Gut des Hauses verspielt und vertan haben. Darum schweifen wir suchend in längst versunkene Vergangenheiten, als könnten wir dort ein Erbe finden, unsere Zukunft darauf zu bauen. Und was wir mit so rastloser Sehnsucht suchen, ist nichts anderes als die Schönheit, die unser Jahrhundert mit Füßen trat, die wir aber wie ein Lächeln in allen Gedanken und Dingen bis zu den einfachsten Geräten finden, die uns aus großen vergangenen Zeiten überliefert sind.

In allen großen Kulturen war Schönheit Ehre und vornehmste Pflicht. Während sie heute als Geschenk des wahllosen Zufalls gilt, ehrten jene Völker in ihr die bewußte Zucht ganzer Geschlechter. Jeder Fehl wurde als schmachvoller Makel empfunden, weil sie ihn instinktiv als Zeugnis trägen Siechgehenlassens — sei es des einzelnen oder der Kette seiner Vorfahren — bewerteten. Wie denn so der Schönheitsgedanke in ihnen eine wirkende Kraft war, durch die sie sich selber gestalteten, so ward er auch zum Gesetz für alles, was sie außer sich schufen, von Tempel und Hallen bis zum kleinsten Gerät des täglichen Bedarfs. Wie wäre es auch anders denkbar — kann doch der Mensch nichts vollbringen, was nicht ein treuer Spiegel seines Wesens wäre!

Obschon dieser Zustand der menschlichen Natur so gemäß ist, daß sie nur in ihm ihre höchste Bestimmung erfüllt und immer wieder darauf zurückkehren muß, scheint es der Menschheit nicht vergönnt, sich lange auf dieser Höhe zu halten. Wenn das Fest verrauscht ist, erlöschen die Lichter — bis geheimnisvoll irgendwo im Dunkel der göttliche Funke wieder aufspringt. Wird er sich in unserer Mitte aufs neue entfachen? Ungezählte halten in Sehnsucht ihren Altar bereit; wenn wir die Verwüstung ringsum erblicken, möchte uns freilich manchmal der Mut sinken. Wie ist doch das Leben verarmt und verödet, seit zum letztenmal die Schönheit aus dem Mittelpunkt des Daseins vertrieben und an ihre Stelle die Nützlichkeit gesetzt wurde und alle Kräfte unter ihr Joch beugte!

Auch die Arbeit, die in jenen festlichen Zeiten Ehre und Lohn in sich selbst barg und getragen war von der Freude am Gutmachen, wurde zur widerwillig entrichteten Fron, als die Schönheit aufhörte, Notwendigkeit und lebendiger Antrieb zu sein, und es nur noch darauf ankam, um des Gewinnes willen in unwürdiger Hast auf den Schein berechnete Ware zu erzeugen. Nun verkehrte sich auch jene Wechselwirkung zwischen dem Schaffenden und dem Geschaffenen. Von der Unwürdigkeit seiner Arbeit herabgezogen, erschuf der Mensch immer Schlechteres, und so nahm die Verhäßlichung in stetem Kreislauf ihren raschen Gang. Während einst der gemeinsame lebendige Anteil an der Arbeit Meister und Gesellen, Herrn und Knecht verband, klaffte der Riß in den Beziehungen von Mensch zu Mensch immer tiefer, je mehr sie von nackter Gewinnsucht und Begehrlichkeit allein bestimmt wurden. Da kam Scham über den freudlosen Menschen. Er schämte sich seines verkümmerten, verunstalteten Leibes und verachtete und mißhandelte ihn nur um so mehr. Er schämte sich seiner freudlosen Seele und häßlichen Lebensbedingungen, wie sich der verwunschene Königssohn seiner Mißgestalt schämt. Rings um ihn brandet im gelassenen Wellenschlag die Natur, in der alles Schönheit ist, unbeirrbarer Wille zur höchsten Entfaltung, und selbst im grausamen Kampf noch Unschuld und göttliche Unbefangenheit — er allein inmitten: verkümmert, verbogen, mit schlechtem Gewissen, umgeben von Dingen, deren Anblick verletzt, weil sie nur auf Schein berechnet sind und bei ihrer Entstehung nichts von der Schöpferlust lebendig war, die allein Schönheit hervorbringt. Ist da befremdlich, daß die Menschen sich in eine Naturbewunderung verloren, die keine andere Zeit vor uns in diesem Maße kannte, denn gerade in großen Kulturen wurde der Mensch als Krone der Schöpfung, als Herr der Natur erkannt.

Dieser schrankenlosen Hingabe an das, was wir so bezeichnend die Natur nennen, unsere eigene menschliche Welt als Unnatur erkennend, vermögen sich jene am wenigsten zu erwehren, in denen die unruhig suchenden Impulse unserer Zeit am lebendigsten sind — sie erleiden sie wider Willen und bis zum zeitweisen Sichverlieren. So klar sich aber auch unsere Ohnmacht in diesem Drang spiegelt, so ist vielleicht zugleich der nachtwandlerisch sichere Instinkt darin lebendig, der den Verdurstenden an den Quell führt. Wir suchen in angstvoller Unruhe nach dem Zauberfaden, der unsere Zerrissenheiten zu verknüpfen.

Heimkehr zur Farbe.

Von Beda Pritzipp (Berlin).

Wunderlich fällt mit dem immer tieferen Hinabgleiten in Not und Elend zusammen das Eintauchen in die reinen Gluten ungebrochener Farben. Besonders seit diesem Herbst scheint die ganze leuchtende Skala des Regenbogens ausgeschüttet über die düstere, deutsche Erde. Es ist kein Frauengewand so farbverwandt den Tönen des Staubes und jeder irdischen Trübe, als daß es nicht irgendwo an Kante oder Saum oder Latz einen lachenden Farbenflecken trüge, der es mit einstimmen läßt in den großen Lobgesang von der Unbesiegbarkeit des Lebens. Denn es scheint im Erwachen der Farbe just zu dieser Zeit der Friedlosigkeit, in der zumal die im großen Kriege besiegten Völker der alten Welt immer dicht am Rande des Chaos taumeln, eine tiefe Symbolik zu liegen — ganz so wie hundert Jahre früher die aus dem Abgrunde aufgewühlte Welt sich zur Reinheit der Form hintastete, mit Augen, die Stürme der Leidenschaft und Todesraserei jung gebadet hatten, die Schönheit des Körpers in Ruhe und Bewegung schaute, voll einer rücksichtslosen Begeisterung, die sich über klimatische Hemmnisse kühn hinwegsetzte. Form und Farbe aber sind unseren Sinen die immer am unmittelbarsten nahen Offenbarungen des Lebens. Nur scheinbar ist ihr Ruhen; ihre Gestalt wandelt sich, wenn das Licht darüber streicht, und sie scheinen gleichsam immer auf dem Sprunge zu neuen Aspekten. Daher die scheinbar unbegrenzte Entwicklungsfähigkeit des künstlerischen Schauens und seines Spiegels in der Darstellung — von der bildenden Kunst bis zum Kunstgewerbe. Wie ergreifend fast versinnlichen die zitternden nervösen Linien unserer modernen Stickereien die bebende Erwartung eines Neuen, das sich aus all diesem Schweben und Vibrieren gebären soll! Wie scheint das gewaltsame Hineinstürzen der bildenden Kunst in neue und bisher unerhörte Darstellungsformen mit einem Ueberschwang ohne gleichen an den Himmeln des Seins zu rütteln! Und über diesem Brausen und Ringen das stille glühende Heer der Töchter des Lichtes, vor denen eine in Zerstreuung und leiblichen Genissen abgelenkte Generation sich fürchtete, deren Leuchten sie erst eintauchte in Nebel und Staub, um ihre ungestüme Botschaft aus dem ewigen Sein und Werden zu dämpfen.

Vielerorts zwar spricht man davon, daß die ungedämpften Farben nichts anderes seien als der Wiederhall einer Epoche der Gewalt, daß sie reden vom Ungezügelten, Schrankenlosen. Man wird mit Recht dem flammenden Rot ein solche Symbolik zuschreiben. Aber die übrigen? Was bedeutet heute das fast vergessene Cyanblau, das Goethe „das reizende Nichts" nannte? Was will uns das herrliche Grün der Seiden und ihrer Ersatzstoffe sagen, das sich aus Sommerfahrten durch Wald und Strand so erfolgreich in unsere Abendfestgewänder hinüber geschwungen hat? Zwar — auch die Welt, die sich angeblich nicht langweilt (ich habe dies immer bezweifelt), trägt diese Farben; sie hängt gar noch Schmelz und Flittern darüber, um getreu ihrer Lebensform, das Wesen des Gaukelnden, Schlangenhaften kund zutun. Aber unsere Jugend trägt sie auch — die Wandervogeljugend mit dem Flechtenschnecken, den in Wind und Sonne gebräunten Nacken und dem beschwingten Schreiten, dem wahrlich das flatternde Gewand von heute zum Flügelkleid wird. Und in diesen jungen Händen, die sich oft in lächelnder Zukunftserwartung das Festkleid selber genäht haben, bekommt das vom nächtlichen Treiben einer Taumelwelt Entwürdigte seinen ursprünglichen Adel zurück. Es weht um diese herrlichen, ungebrochenen Grün und Blau und Orange die **neue Geistigkeit, die** aus dem Chaos uns geschenkt werden wird und die diese Jugend erahnt. Nicht umsonst vergaß die nun abgelegte Periode die königliche Vornehmheit der grünen Seide als Frauengewand: sie wollte ja nicht Fernes, Hohes und Reines herausheben aus der Masse — sie wollte nivellieren. Das Erwachen des Sinnes für die ungebrochene Farbe scheint mir auf eine Zukunft hinzudeuten, die den Abstand wieder kennen wird und eine neue Art der Ehrfurcht, die nach rücksichtsloser Kritik, wie sie nur junge, werdende Kultur an noch aus Traditionellem Wachsenden übt, sich der überzeugenden Leistung beugt. Und mit der Wiederkehr der violetten Töne, die unsern abendlichen Kreisen mit dem armen Untergrund so viel stille Vornehmheit leihen, zeigt sich bei der reiferen Frauenwelt der Mut, auch nach außen anzudeuten, daß die tiefsten Saiten ihrer Herzen schon in der Erinnerung schwingen — so zwar, daß sie sich unter die strahlende Jugend mischen im Bewußtsein des sicheren Schatzes, den sie tragen. Oftmals habe ich gedacht, daß mancher Ratlose unter den geistig arbeitenden und dem Schaffen ganz hingegebenen Frauen vielleicht zuweilen diesen in Geheimnissen schwebenden Zusammenhängen nachgehen müßte, um das rechte Gewand für sich zu finden. Gerade das Festkleid darf jetzt zeitlos sein — und ist nicht schon dies eine Befreiung vom Sklavenjoch einer modischen Lebensform, das nur zu oft vom Ungeist verhängt wurde?

Noch eins kommt hinzu. Die Rührigkeit der Frauenorganisationen in Arbeitsbeschaffung für den Mittelstand schuf eine Hochflut der Heimarbeit der gebildeten Stände. Diesen Frauen wurden Hände und Augen geschult durch eine alte Kultur, die, wie sie heute auch ungewertet werden mag, immerhin eine sehr verfeinerte Geschmacksbildung übermittelte. Neue Triebkräfte ordnen sich somit der in der Masse bisher nur mechanischen Herstellung ein; denn die gebildete Frau muß, will sie ihr Leben nicht veröden sehen, sich die ihr neu werdende Arbeit zu eigen machen und nutzen und wird oftmals, zunächst für sich selbst, etwas Neues, ihrem Wesen Entsprechendes daraus entstehen lassen. Sehr oft aber gelangen solche weiblichen Erfindungen auf den Markt der Modekunst und des Kunstgewerbes, werden auch oftmals zu einem Exportartikel von hohem Luxuswert. Die Finger feingebildeter Frauen schaffen beispielsweise aus farbigem, sammtweichem Bildleder kostbare Gürtel und Gürtelblumen, Malerinnen mit starkem Formensinn und quellender schöpferischer Phantasie arbeiten Entwürfe und Stickereien für die Feengewänder der Modenschaustellungen.

Jedenfalls liegen auch hier Möglichkeiten zu neuer Befruchtung — ein Hinüberleiten von Ideen und Anregungen für gewisse Formen der Lebenskunst aus Kreisen, die vorher die selbst Genießenden waren. Augenblicklich von der Welle hinabgetragen, schaffen sie an vergänglichen Werten mit einem Heldenmut, das diese lange überleben wird.

—o—

Tuberkulose, Alkohol und Frauenwelt.

I.

Von Leopold Katscher.

Am 17. Juni 1923 brachte die Jahresversammlung des Schweiz. Verbandes für Frauenstimmrecht ihr lebhaftes Bedauern zum Ausdruck über die Verwerfung der Revision des Alkoholgesetzes durch den Souverain, hinzufügend: „Die Frauen sind vielfach besser der Gefahr bewußt, die der Alkoholismus für die Volksgesundheit und die Zukunft unseres Landes bedeutet. Hätten die Frauen das Stimmrecht, so würde die Abstimmung gewiß die Annahme der Revision ergeben haben."

Nach dem neuesten Bericht der New-Yorker Vereinigung gegen Tuberkulose" macht sich, und zwar infolge des Alkoholverbotes, seit einigen Jahren eine auffallende Abnahme der Tuberkulosesterblichkeit bemerkbar; die Abnahme wäre noch größer, wenn im Staate New-York das Alkoholverbot ebenso streng gehandhabt würde wie in vielen anderen der Vereinigten Staaten.

Diese zwei Zeitungsnotizen verdienen die denkbar größte Beachtung, denn sie zeigen die Verfehlbheit der Abstimmung vom 3. Juni aus einem Gesichtspunkte, der bei der ungeheuren Agitation für die Revision leider nur äußerst schwach betont wurde: aus dem der großen Rolle des Schnapstrinkens bei der Verbreitung der Schwindsucht. Die New-Yorker Nachricht beweist, die Gewaltigkeit dieser Rolle in einem bisher kaum geahnten Maße. Bekanntlich war das zur Abstimmung gebrachte Revisionsgesetz im Vergleich zu den ursprünglichen Revisionsabsichten des Bundesrates nur ein schwächliches Ergebnis eines lahmen Kompromisses, der die widersprechendsten Privatinteressen berücksichtigen mußte. Wenn nun trotz seiner weitgehenden Mäßigung durch Eigennutz, Habsucht und antisoziale Kleinlichkeit zu Fall gebracht wurde, wobei das Fehlen des Frauenstimmrechts sich bitter rächte, so wird dadurch nicht nur den geplanten Sozialzwecken der finanzielle Untergrund abgegraben, sondern auch der mit so viel löblichem Eifer begonnene Verhütungskampf gegen die Schwindsucht beträchtlich erschwert.

Das Frauenstimmrecht hat sich überall als schlimmster Feind des Alkoholes erwiesen. Da nun dieser das Ueberhandnehmen der Tuberkulose sehr begünstigt, bleibt unserer Frauenwelt schon aus diesem Grunde nichts übrig als die Trunksucht trotz des Mangels an politischen Rechten nach Kräften zu bekämpfen. Aber auch den übrigen Hauptursachen der Schwindsucht muß sie um so größere Beachtung schenken als diese furchtbare und dabei durchaus vermeidbare Seuche in unserem Lande außerordentlich verbreitet ist. Die Schweiz gehört sogar trotz ihres herrlichen Klimas zu den tuberkulosereichsten Ländern.

An zwei internationalen Tuberkulosetagungen (Brüssel 1911, Rom 1912) wurde von den Referenten festgestellt, daß in Nordamerika und den meisten Staaten Europas die Frauen ihre Aufgabe im Kampf gegen die Schwindsucht richtig erfaßt haben. Unsere Eidgenossenschaft ist leider auch jetzt noch weit entfernt, zu diesen Ländern zu gehören. Nun denn, in Anbetracht der Ablehnung der Alkoholrevision und im Interesse des baldigen Gelingens des Vorbeugungskampfes gegen die Tuberkulose möchte ich unsere Frauenkreise wieder und wieder mahnen, damit sie im eigenen Interesse und in dem der Gesamtheit zu ihrem Teil durch zielbewußte Beteiligung an der Beseitigung dieser bösartigen Volkskrankheit arbeiten helfen.

Hierbei kann ich wohl kaum etwas besseres tun als mich auf eine Fachschrift des berühmten Heilstättendirektors **Dr. Josef Käser** (Heiligenschwendi) berufen: „Die Aufgabe der Frau im Kampf gegen die Tuberkulose", und sie hier in erster Reihe benutzen. Käser schreibt u. a.:

„Die Schwindsucht wird immer mehr als Familienkrankheit erkannt. Wird sie doch meist im eigenen Heim erworben, und zwar vornehmlich in der Kindheit. Da nun die Frau die Herrscherin im Hause ist, hängt das Wohl und Wehe der ganzen Familie von ihrem Verständnis ab. Durch ihren praktischen Blick für Details, durch Hingebung und Ausdauer ist gerade sie berufen, in diesem heiligen Krieg eine hervorragende Stellung einzunehmen. Einzig unter ihrer tatkräftigen Mithilfe kann den antituberkulösen Ideen Eingang in die breiten Volksschichten verschafft werden. **Als Mutter kommt ihr die wichtige Pflicht zu,** ein von Schwindsucht freies Geschlecht zu erziehen; aber auch die kinderlose Gattin, die Lehrerin, die Haushaltungslehrerin, vor allem jedoch die Fürsorgerin und Krankenschwester können in den Familien gesundheitliche Anschauungen verbreiten."

Das ganz spezielle Interesse der Frauenwelt an der Ausrottung der Tuberkulose ergibt sich schon aus der bloßen Tatsache, daß im schulpflichtigen Alter und bis zum 25. Lebensjahr fast doppelt so viel weibliche als männliche Wesen an Lungenschwindsucht sterben. Ursache? Die Knaben und Jünglinge halten sich bekanntlich weit mehr im Freien auf; die Mädchen und Töchter müssen wegen der — meist unnötigen — Handarbeiten mehr sitzen und sich wegen der häuslichen Arbeiten länger in geschlossenen Räumen aufhalten.

Ich empfehle dringend jeder Hausfrau, Mutter usw., die Käsersche Schrift sorgfältig zu lesen und planmäßig zu beherzigen. Sie ist sehr kurz — nur 23 Seiten — und kostet nur zehn Rappen (50 Stück sogar nur 2½ Fr.!). Zu beziehen vom „Verlag des Vereins der bernischen Heilstätte" **in Heiligenschwendi oder durch die Buchhandlungen.** Aus dem reichen Inhalt kann ich wegen Raummangels nur Weniges auszieher. Im übrigen würde es allen unseren Frauen (und Männern!!) gesundheitlich, moralisch und finanziell überaus reichlich lohnen, auch noch die folgenden wohlfeilen, gemeinfaßlichen und hochwertvollen Hygieneschriften gewissenhaft durchzunehmen (Verlag Emil Pahl, Dresden, 1922):

„Die neue Ernährungslehre" von dem berühmtesten heutigen Forscher auf diesem Gebiete, dem dänischen Arzt **Dr. Hindhede.** — „Die Gefahren des Tabaks". — **Dr. A. v. Borsini,** „Die Magenfrage". — **Eustace Miles: „Verhüten und heilen".**

Ueberdies sollte niemand versäumen, den neuesten Broschüren unseres ausgezeichneten Landsmannes **Prof. Emil Abderhalden** die verdiente Aufmerksamkeit zu schenken: „Das Recht auf Gesundheit und die Pflicht, sie zu erhalten" (Leipzig, St. Hirzel, 1922); „Nahrungsstoffe mit besondern Wirkungen" (Berlin, Julius Springer 1922).

—o—

Der Ferienkurs des schweizerischen Vereins der Gewerbe- und Haushaltungslehrerinnen

(Schluß.)

Der Mittwoch nachmittag war der **Generalversammlung** gewidmet, worauf sich am Abend eine schöne Augustfeier auf Vögelinseck schloß. Viele Lehrerinnen waren in Landestracht erschienen; es waren fast alle Kantone vertreten. Die schönen Trachten in der sonnigen Landschaft boten ein wundervolles farbiges Bild; abends erklangen die Lieder frisch und froh, und die Darbietungen der St. Gallerinnen erfreuten alle Herzen. — Herr Dr. Ritter, St. Gallen, referierte über **Elektrotechnik im Haushalt"** an Hand einer umfangreichen Sammlung verschiedenster Apparate und Motoren. Er erläuterte Eingangs die Art der Berechnung der elektrischen Kraft und besprach dann die Anwendungsmöglichkeit, Anwendungsart und Rentabilität der verschiedenen Apparate im Verhältnis zur Gas- und Kohlenfeuerung.

Frl. Grübli, Kunstgewerblerin, St. Gallen, zeigte in einem Lichtbildervortrag **„Frauenhandarbeiten aus dem Völkermuseum und ihre Anwendung in moderner Kleidung".** An Hand von vielen Schülerinnenzeichnungen, einzelnen Detailstudien und Umgestaltungen für Kleiderdekorationen, Gürtel, Kinderkleidchen, Hüte, Taschen, erläuterte sie ihre Unterrichtsweise für angewandtes Zeichnen und Entwerfen an der Frauenarbeitsschule St. Gallen. Mme. Perenoud, Neuenburg, referiert über **„den hauswirtschaftlichen Unterricht vom Standpunkt der Volkserziehung aus".** Sie zieht allerlei Vergleiche zwischen der früheren und gegenwärtigen Mädchenerziehung, streift die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Arbeiterinnen, Angestellten, Bureaulistinnen, Dienstboten, und die der freien Berufe, Lehrerinnen Aerztinnen usw. Sie zeigt, wie die einen in geisttötendem Einerlei, die andern unter Ueberbürdung seufzen, und wünscht allen Mädchen jeden Standes Gelegenheit zum Besuch des hauswirtlichen Unterrichts, in Anbetracht des großen Wertes, den dieser Unterricht für die sittliche und soziale Bildung der Jugend hat. Er solle aber nicht begrenzt sein durch Aneignung theoretischer und praktischer Fähigkeiten, sondern er sollte, hauptsächlich dahin zielen, die sittlichen Fähigkeiten und den Familiensinn zu entwickeln. Frl. Blumer, Haushaltungslehrerin, Frauenfeld, behandelte in eingehender Weise das Thema: **„Unsere Aufgaben im hauswirtschaftlichen Unterricht an der Fortbildungsschule,** und bot aus dem Schatze reicher Erfahrung neben theoretischen Betrachtungen eine Menge persönlicher Eindrücke. Die Mädchen — und deren Mütter — suchen in den verschiedenen Kursen viel zu sehr den augenblicklichen Profit, als den Lehrzweck. Sie wollen im Kochen in erster Linie gutes Essen, wollen ein billiges Kleid, gratis elektrischen Strom, und die wichtigen, über die momentanen Bedürfnisse hinausgehenden Belehrungen sind ihnen langweilig. Dies resultiert auch aus der zu verschiedenartigen Vorbildung der Mädchen. Die ersten Grundregeln und hauswirtschaftlichen Arbeiten wünscht Frl. Blumer ins schulpflichtige Alter verlegt, um dann in der Fortbildungsschule aufbauen zu können. Sie legt den Lehrerinnen eine gründliche Ausbildung und praktische Tätigkeit im Leben und in Betrieben dringend ans Herz, um der verantwortungsvollen Aufgabe als Hauswirtschaftslehrerin gewachsen zu sein. Frl. Gauß, Haushaltungslehrerin, St. Gallen, beleuchtet die Frage **der Methodik des hauswirtschaftlichen Unterrichts** und wünscht ebenfalls den ersten Unterricht in Hauswirtschaft in Primar- und Sekundarschule; und zwar mit genügender Stundenzahl. Sie bespricht dann mehrere Einwände der Gegnerschaft, seitens der Mütter, die sich in ihrer Autorität der Tochter gegenüber gefährdet sehen. Die Methoden an der Fortbildungsstufe dürfen nicht starr sein, sondern sollen sich dem Leben, den Bedürfnissen anpassen, doch ohne sich Launen unterzuordnen. Die Fortbildungsschule soll auch den älteren Töchtern und Frauen durch fakultative **Kurse in Kinder-, Gesundheits-, Samariter- und Krankenpflege, Gartenbau, Bügeln,** Verfassungskunde Gelegenheit zur Weiterbildung bieten. Frl. Gauß wünscht noch mehr Zusammenschluß der im Fache tätigen Lehrkräfte.

Den letzten Vortrag hielt Frl. Krebs, Vorsteherin an der Gewerbeschule Zürich, über das **Taylorsystem in Gewerbe, Haushalt und Schule.** Nach kurzer geschichtlicher Uebersicht und Erläuterung des Systems befaßte sich die Referentin hauptsächlich mit dessen Anwendung im Haushalt an Hand einzelner herausgegriffener Beispiele. Der Hauptgrundsatz des Systems besteht in folgendem: **im Beginn jeder Tätigkeit steht die Gedankenarbeit.** Es erzielt größten Nutzeffekt der Arbeit, unter möglichst geringem Verbrauch an Menschenkraft, Zeit, Material und Geld. Dies wird erreicht durch Bewegungs- und Zeitstudien, wissenschaftliches Studium jeder einzelnen Arbeit, jedes Handgriffes, jeder noch so unbedeutenden Bewegung. Durch Schaffung von Normalien für Geräte und Instrumente, Ausfindigmachen der besten Methoden, um mit diesen Geräten die Arbeit einwandfrei durchzuführen. Es ist im Grunde **nichts anderes, als** was ein denkender Mensch mit gesundem, praktischem Sinn ganz von selber ausführt; nur arbeiten eben eine Menge Leute gedankenlos und obenhin, vergeuden Kraft, Zeit und Geld, und deshalb ist es immer wieder nötig, auf die Taylorschen Grundsätze hinzuweisen.

Herr Landammann Weber richtete noch ein warmes freundliches Abschiedswort an die Versammlung, und Frl. Krebs schloß den Ferienkurs mit herzlichem Dank an Behörden, an das Organisationskomitee, Referenten und Teilnehmerinnen, von denen die meisten noch ein paar schöne Ferientage genießen durften.

H. K.

---

vermöchte und wenden uns mit leidenschaftlichen Fragen an die Natur, in der alles eins ist, alles nach nie gebrochenen Gesetzen zusammengefügt und selbst im Kampf noch geheimnisvoll verbunden. Sie aber, die allem Menschlichen ewig fremd und klar bleibt, reicht unserer Not keine Hilfe, doch kann sie uns vielleicht ein Spiegel sein, in dem wir unser verlorenes ewiges Bild wiederfinden, kann sie uns auf die Natur unseres eigenen Wesens zurückweisen. Der Berührung mit ihr verdanken wir wohl einstweilen das neu erwachte Gefühl der Ehrfurcht vor unserm Leib als wunderbarem Instrument unseres Lebens. Durch die überall neu auflebende Körperkultur weht ein frischer Atem. Es handelt sich bei dieser Leibesübung nicht mehr um bloße Kraftmeierei, sondern der Antrieb ist wie einst der Schönheitsgedanke, der Trieb, auch unsern Leib seiner tiefsten Bestimmung gemäß zu vollenden. Andächtig stehen wir vor dem Gefäß unseres Lebens wie vor einer neuen Offenbarung, suchen allmählich mit seinen Schönheiten vertraut zu werden, ihm die Gesetze seines Lebens abzulauschen. Was die Schönheit in der Bewegung der Tiere und der Wilden ausmacht, daß sie in jedem Augenblick im Einklang mit der Natur leben, in jeder Bewegung die ihr vorgeschriebenen Gesetze treu erfüllen, haben wir vergessen. In der einseitigen Beschäftigung mit dem von unserem Verstand ersonnenen Räderwerk der Technik haben wir verlernt, den wunderbarsten lebendigen Mechanismus, der das Werkzeug unseres Lebens ist, richtig zu gebrauchen. Langsam und bewußt müssen wir es wieder lernen, indem wir uns keine Mühe verdrießen lassen, den guten Absichten der Natur, die wir solange zuschanden gemacht, liebevoll nachzugehen, bis es uns zur zweiten Natur wird, uns unserem anatomischen Aufbau gemäß zu bewegen und den Vorrichtungen der Natur in den einfachsten Handlungen des täglichen Lebens Ehre zu erweisen, indem wir bei jeder Bewegung diejenigen Muskeln gebrauchen, welche sie dazu bestimmte. So selbstverständlich diese Forderung erscheint, so selten wird sie von uns Kulturmenschen erfüllt. Zumeist werden benachbarte Muskelgruppen unnötig mitgezerrt, wodurch wir den grotesken Eindruck des Verlustes der geistigen Herrschaft über den Körper erwecken und den Rhythmus der Bewegung stören. Oder wir ersetzen bei zahllosen Bewegungen: beim Gang, beim Sprung, beim Bücken, die von der Natur bestimmten Bewegungen durch andere, wodurch wir die einen überlasten und deformieren, die andern brach liegen und verkümmern lassen.

Unerbittlich geht die Wechselwirkung zwischen Form und Bewegung vor sich, im schlimmen wie im guten. Die schöne entwickelte Form erzeugt schöne Bewegungen, so gewiß der schöne gesunde Baum schöne Blüten treibt. Durch fortgesetzte Zucht der Bewegung aber wird die Wohlgestalt, werden knappe, konzise Formen und der Rhythmus der Linien entwickelt. Schönheit ist ja nichts anderes als der sichtbare Ausdruck der Harmonie mit unserer geistigen und körperlichen Bestimmung, der Einführung in die Gesetze, die uns vorgeschrieben sind.

Von dieser Harmonie werden aber auch unsere Lebensverhältnisse, die jetzt so unsäglich zerrissen und verhäßlicht sind, neu beseelt und verknüpft werden. Die Schönheit, die in unserem Körper als bildende Kraft wirksam ist, wird es auch sein in allem, was wir erschaffen. Sie wird sichtbar sein in unserer Architektur, in Hausgeräten und Kleidern. Es wird vorüber sein mit dieser Zeit der Verrohung, in der die Schönheit der Dinge, die uns dienen, entbehrlich erachtet wird, wenn sie nur unsere grob materiellen Bedürfnisse befriedigen. Wie wäre es möglich mit dem Bild des Menschen in seiner ganzen Schönheit vor Augen etwas zu schaffen, das nicht seiner würdig wäre, worin nicht etwas von der Heiterkeit der menschlichen Seele oder ihrer aufbäumenden Kraft zum Ausdruck käme? Und sollten nicht auch die Beziehungen von Mensch zu Mensch, die jetzt so unheilbar scheinen, von der Ehrfurcht vor dem Bild des Menschen getroffen werden, und wenn auch der unerbittliche Kampf nie aus der Welt zu schaffen ist, doch die Menschen einander näher gebracht werden? So ist der wieder erwachende Sinn für die menschliche Schönheit ein der größten Hoffnungen unserer Zeit. An ihr zu bauen, verleiht unserem Leben neue Freudigkeit, und nichts berührt uns fremder als die Mißachtung, die so viele in der vorausgehenden Generation für das „Aeußere" an den Tag legten. Ist doch der Leib des Menschen wie ein schöner Krug, in dem wir den Wein des Lebens empfangen und wieder ausschenken; wie eine kristallene Schale, durch die hell das ewige Licht unserer Seele hindurchleuchtet.

—o—

Bücher.

Tomtelilla. Roman von Clara Nordström, illustriert mit Federzeichnung v. Rolf v. Hoerschelman, **mustergültig** gedruckt auf bestem, holzfreiem **Papier.** Halbleinenband Fr. 4.50, Halblederband Fr. 7.50. **Verlag:** Rösl u. Cie., München 1928.

Tomtelilla — ein sonderbarer Name, ein unbekannter Autor. Unbekannt heute, aber in Jahresfrist wird das anders sein. Das kleine Buch wird hinausziehen in alle Welt, „zu trösten alle Traurigen". Es wird fortan das Entzücken aller Künstler und das Lieblingsbuch aller Frauen sein. Denn die es geschrieben hat, ist eine echte Dichterin. Es ist, wie ein Lied, erklungen in einer Frauenseele, die alle Not und alles Leid der Welt getragen hat, ein Lied von Irrweg und von Erlösung.

„Alle werden durch meine Musik Deine Stimme hören, o Gott", sagt der Geiger von Tomtelilla. „Ich aber muß wohl wieder, und immer wieder durch die ganze Hölle wandern, um für Augenblicke in Deinem Himmel Einlaß zu finden und mit einigen Melodien beschenkt, wieder hinausgeworfen zu werden! Wie oft machte ich das schon durch! Aber schließlich, was tut es! Auf die Augenblicke in Deiner Nähe kommt es ja an!"

Sollte der Mensch, der so schreibt, nicht ein echter Dichter sein? Hinausgesandt in eine Welt voll Dunkelheit und Verwirrung wie der Geiger von Tomtelilla, mit der Weisung „Ich soll Ihnen vorspielen."

Klara Nordström führt uns in eine kleine schwedische Stadt. In reicher Fülle tauchen prachtvoll charakterisierte Menschen nacheinander auf, und wir erleben, wie sie, von törichten Begierden getrieben, in die Irre gehen, jeder in seiner Art bis zum Untergang oder doch bis dicht an den Abgrund. Mit viel Humor sind die Menschen geschildert, und vor allem mit Liebe und feinem Verständnis. „Und vielleicht tanze ich nur, weil ich traurig bin, und nähe mir bunte Kleider, und lache und singe lustige Lieder — alles nur weil ich traurig bin." Wer kennte nicht Menschen, die so leben? Gibt es nicht heute mehr denn je? Sind wir nicht alle ein wenig so, wie dies tanzende junge Mädchen in seiner hilflosen Verzweiflung? Gibt es nicht mehr Tanz und mehr Hilflosigkeit denn je in der Welt? — — Und zu allen, die hilflos sind und traurig, schickt der große Menschenvater wieder und wieder seine Boten, Menschen, wie der Geiger Ringius, der den Leuten von Tomtelilla vorspielte, „Damit sie Seine Stimme hörten", Menschen wie Klara Nordström, deren Buch ein Lied ist, ein Lied von der Liebe, vom Leiden und von der Erlösung.

Martha Sigg-Boebdinghaus.